

Patenstadt
Cuxhaven

Schneidemühler Heimatbrief

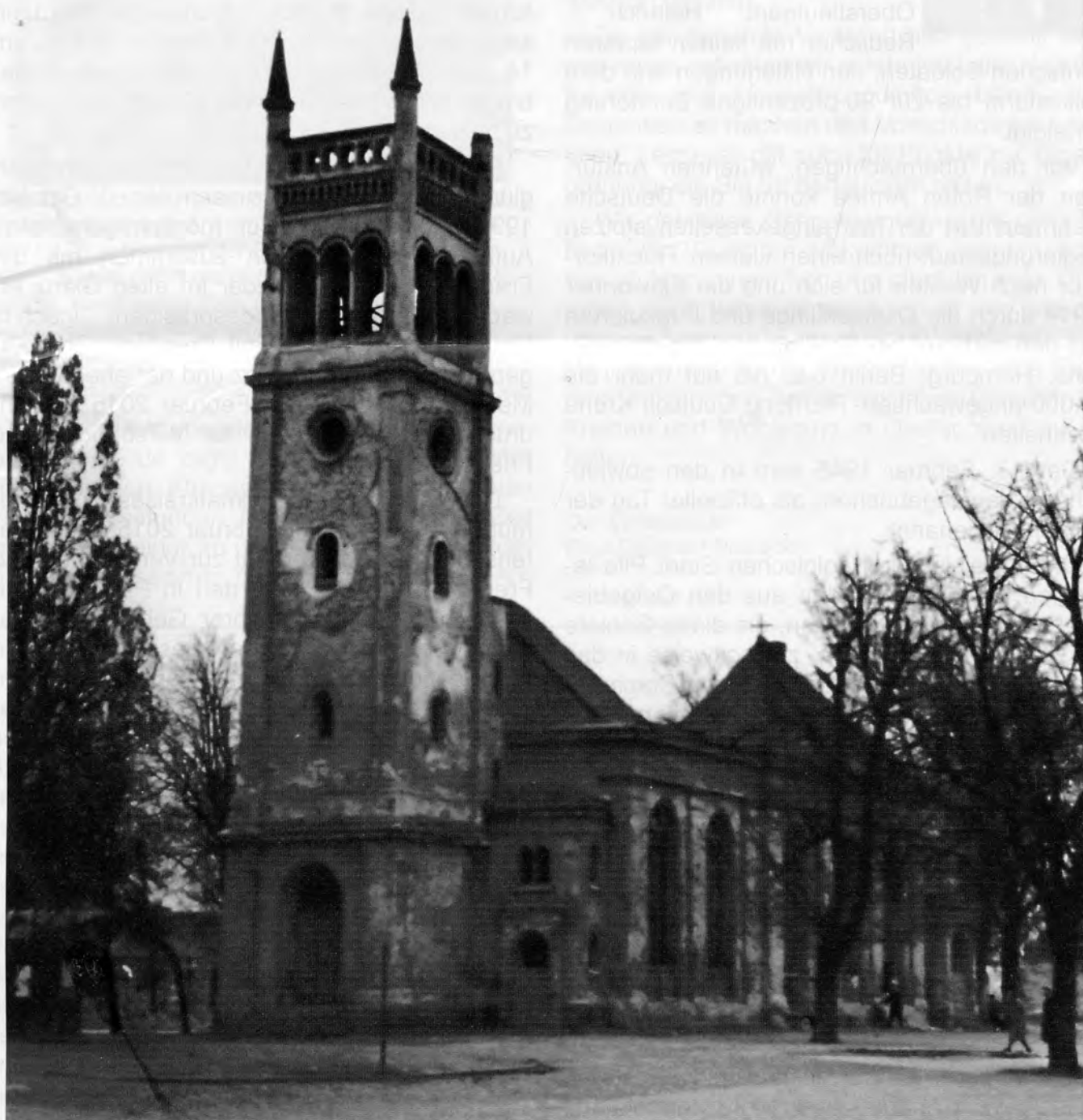


Schneidemühl

500 Jahre Schneidemühl 1513 – 2013

Herausgeber: Heimatkreis Schneidemühl e.V.

10. Jahrgang, 2. Ausgabe März/April 2015



Die Evangelische Stadtkirche auf dem Markt
Symbol der Zerstörung Schneidemühls durch die Rote Armee seit dem 26. Januar 1945

Schneidemühl vor 70 Jahren von der Roten Armee zerstört und erobert



Die „Festung Schneidemühl“ wurde in den letzten Januartagen seit dem Einschlagen der ersten russischen Artilleriegeschosse und Stalinorgeln am 26. Januar 1945 ins Stadtzentrum bis zum 13. Februar 1945 vom Festungskommandanten Oberstleutnant Heinrich Redlicher mit seinen tapferen deutschen Soldaten, den Hitlerjungen und dem Volkssturm bis zur 90-prozentigen Zerstörung verteidigt.

Vor den übermächtigen, wütenden Anstürmen der Roten Armee konnte die Deutsche Wehrmacht in der fast eingekesselten stolzen Regierungsstadt noch einen kleinen Fluchtkorridor nach Westen für sich und die Einwohner -1944 durch die Ostflüchtlinge und Evakuierten aus den zerbombten Großstädten des Ruhrgebiets, Hamburg, Berlin u.a. bis auf mehr als 50.000 angewachsen- Richtung Deutsch Krone offenhalten.

Der 13. Februar 1945 wird in den sowjetischen Kriegstagebüchern als offizieller Tag der Eroberung genannt.

Die in der jetzigen polnischen Stadt Pila lebenden Bewohner wurden aus den Ostgebieten Polens von den Russen, die diese Gebiete der UdSSR einverleibten, zwangsweise in das eroberte Ostpreußen, Schlesien und Pommern „umgesiedelt“. Sie feiern schon jeweils am 11. Februar ihren „Tag der Befreiung“-„Dzien wyzwolenie“- also 2015 vor 70 Jahren.

Die Kriegsschicksale der Städte Schneidemühl und Dresden sind in diesen Februartagen 1945 mit der jeweils vollständigen Zerstörung von Land durch die Sowjetarmee und aus der Luft durch die Lancaster-Bomber der britisch-kanadischen Alliierten eng verbunden. Während am 13. Februar 1945, dem Faschingsdienstag, die Rotarmisten sich schon tagsüber in der eroberten Stadt Schneidemühl beim Feiern, Plündern, Vergewaltigen und Zerstören noch vieler Gebäude austobten, sah die mit

deutschen Flüchtlingen aus dem Osten vollgestopfte Stadt Dresden ihrem abendlichen Untergang entgegen. Als abends um 21:39 Uhr die Sirenen heulten, dauerte es nur noch wenige Minuten, bis 22 Uhr die 244 Bomber im hellen Schein der Magnesium-Lichtkaskaden, den sogenannten „Christbäumen“, ihre zerstörenden Bomben in das Herz der historisch-kulturell so einmaligen Altstadt Dresdens abwarfen. Es folgten weitere Bombengeschwader, die dann sogar zielgenau bei ihren Tagesangriffen am 14. und 15. Februar die stehengebliebenen Gebäude zerstörten. Mehr als 20.000 Tote waren zu beklagen.

Das wiedervereinigte Deutschland kann sich glücklich schätzen, dass nach dem 3. Oktober 1990 mit einer nicht für möglich gehaltenen Aufbauleistung Dresden zusammen mit der Frauenkirche heute wieder im alten Glanz erwacht ist. Unser Bundespräsident Joachim Gauck hat zusammen mit Dresdens Oberbürgermeisterin Helma Orosz und der abendlichen Menschenkette am 13. Februar 2015 ein eindrucksvolles Bekenntnis für Versöhnung und Frieden gegeben.

Der Vorstand des Heimatkreises Schneidemühl hat sich am 11. Februar 2015 in der Patenstadt Cuxhaven erneut zur Versöhnung und Freundschaft mit Polen, den in Pila lebenden polnischen Bewohnern ihrer Geburtsstadt bekannt. So haben bei ihren Besprechungen in der Schneidemühler Heimatstube, Abendrothstraße 16, in Anwesenheit der Patenschaftsbeauftragten Maria Gonzalez Abal, des Vorsitzenden Prof. Dr. med. Paul E. Nowacki, des Stellvertreters Johannes Schreiber, der Schatzmeisterin Rosemarie Pohl und der Schriftführerin Dörte Haedecke -alle Vier haben ihre Kindheit mit deren Ende an den Tagen der Flucht in Schneidemühl erlebt- eine „Friedens- und Freundschafts-Busreise“ 70 Jahre nach Flucht und Vertreibung vom 3. bis 8. Juli 2015 nach Schneidemühl/Pila vorbereitet. Diese ist mit 45 Teilnehmern schon so gut wie ausgebucht. Bei Fragen steht Heimatfreund Johannes Schreiber zur Verfügung. Vorbereitet wurde auch das 33. Bundes-, Patenschafts- und

Freundschaftstreffen vom 27. bis 30. August 2015 in Cuxhaven, zu dem Mitglieder der Deutschen Minderheit und Bewohner aus Pila wieder eingeladen und erwartet werden. Die Cuxhavener Nachrichten werden wieder ausführlich berichten.



Der Vorstand des Heimatkreises Schneidemühl e.V. in seiner Cuxhavener Heimatstube am 11. Februar 2015 - 70 Jahre nach der Eroberung ihrer Geburtsstadt durch die Rote Armee. Von links nach rechts: Vorsitzender Prof. Dr. Paul E. Nowacki, Schatzmeisterin Rosemarie Pohl, Schriftführerin Dörte Haedecke, Stellvertreter Johannes Schreiber

Die von mir vorgelegte umfassende Tagesordnung wurde zügig, konstruktiv und in einer harmonischen Atmosphäre bis in die frühen Nachmittagsstunden abgearbeitet. Etwas Zeit blieb sogar, einer an der Geschichte Schneidemühls interessierten Besucherin mit ihrem An-

liegen zu unterstützen. Sorgen bereitete dem Vorstand die auch diesmal verspätete Überweisungspraxis vieler Heimatbriefleser/innen. Erfreulich ist aber, dass bis zum Zeitpunkt der Versandliste für den Heimatbrief 1/2015 noch eine ganze Reihe Mitgliedsbeiträge, teilweise mit Spenden (siehe Spendenliste) überwiesen wurden.

Das Programm für unser Treffen Ende August und die Tagesordnung für die Delegierten- und Mitgliederversammlung - wieder gemeinsam, so wie es sich am 29. August 2014 bewährt hat - wird in den Heimatbriefen 3 und 4/2015 publiziert.

Da der gesamte Vorstand neu gewählt werden muss, möchten wir schon jetzt alle Heimatfreunde und Heimatfreundinnen bitten, sich Gedanken zu machen und Vorschläge einzureichen. Letzteres gilt auch für Punkte zur Tagesordnung, die Sie für bedeutsam halten.

Wir gebürtige Schneidemühler, die dem Inferno vor 70 Jahren entkommen konnten, können im Nachhinein froh und glücklich sein. Dies umso mehr, wenn es gelungen ist - so wie der überwiegenden Mehrzahl der Geflüchteten und Vertriebenen - in der neuen Heimat eine Existenz aufzubauen sowie mit ihren Familien für Frieden und Wohlstand in Deutschland zu arbeiten.

*Der Vorsitzende
Paul Emanuel Nowacki*

Richtigstellung der Redaktion:

Unsere Heimatfreundin Isolde Pfahler bittet um Richtigstellung ihres Berichtes im Heimatbrief 1/2015. Ihr Vater, Wilhelm Rohloff, gilt seit seinem Fronteinsatz bei den Kämpfen um Witebsk vom 20.06. bis 30.06.1944 als vermisst.

Falsch von mir als Bearbeiter ihrer Notizen wurde interpretiert: „Es war unser Vater und Großvater...“ So entstand der Eindruck, dass der Vater von Inge und Isolde sie mit dem Großvater im Kinderheim Sassnitz gefunden haben. Ich bitte um Entschuldigung!

Frau Pfahler hat mir am 10. Februar 2015 zur Bestätigung die Mitteilung des „Oberkommando des Heeres, Rudolfstadt/Thüringen, Prinz-Eugen-Kaserne“ geschickt, ebenso eine spätere Mitteilung des Deutschen Roten Kreuzes-Suchdienst München, vom 7. Juli 1969, mit welcher der Direktor Max Heinrich feststellt, dass der Vater im Mittelabschnitt der Ostfront bei der Sommeroffensive der Roten Armee ab 22. Juni 1944 im Raum Witebsk gefallen ist.

Beide ausführliche Dokumente sind interessant und aufschlussreich, können aber zur Zeit aus Platzgründen nicht abgelichtet werden.

Paul E. Nowacki, Redaktion Heimatbrief Schneidemühl

Unsere lange Flucht von Schneidemühl nach Hustedt bei Celle

Die Geschichte einer Flucht aus Schneidemühl am 26. Januar 1945 aus der Jägerstraße 10 endete im Dezember 1945 in Hustedt bei Celle.

Bereits im Dezember 1944 rollten auch in Schneidemühl Flüchtlingstrecks aus Ostpreußen, von uns bestaunt wie Menschen von einem anderen Stern. Wir konnten uns das nicht erklären, warum sie durch Schneidemühl fuhren, dass der Russe dicht hinter ihnen war, ahnten wir noch nicht.

Am 25. und 26. Januar 1945 war klar, dass irgendwas nicht stimmte. Von Ferne war Kanonendonner zu hören. Als Soldaten durch unsere Straßen gingen, haben wir sie gefragt, was das zu bedeuten habe. Sie erklärten uns, dass es sich um deutsche Geschütze handele. Nachbarn aus der Jägerstraße und unsere Mutter packten jedoch schon Sachen, Betten, Decken und Papiere und stellten Schlitten bereit. Es war sehr kalt und es schneite heftig. Gegen Mittag wollten wir in Richtung Bahnhof ziehen. Unser Blockwart stellte jedoch die Gruppe in der Jägerstraße und es kam zu einer heftigen Diskussion. Er untersagte uns bei Androhung von Strafe, jetzt schon aufzubrechen, da noch kein Räumungsbefehl vorlag. Trotzdem zogen wir in Richtung Bahnhof, kamen jedoch nur annähernd bis in die Nähe. Eine große Menschenmenge drängte in die gleiche Richtung, jetzt vernahmen wir auch schon Geschosseinschläge am Bahnhof. Es war aussichtslos, bis dahin zu gelangen. Also kehrten wir wieder um.

Später, bei Einbruch der Dunkelheit, brachen wir erneut auf. Am Bromberger Platz stand mitten auf der Straße ein Geschütz (PAK). Als wir an die Küddowbrücke kamen, wurde die Menschenmenge angehalten. Hier ging es nur weiter, wenn Soldaten dazu den Befehl gaben. Auch die Küddowbrücke wurde beschossen. Wenn der Beschuss unterbrochen wurde, schleusten Soldaten eine größere Gruppe über die Brücke. Es ging dann die Berliner Straße weiter aus der Stadt heraus. Die Straße stieg hier leicht an und wir konnten jetzt nach Schneidemühl herunter schauen. Es brannte an mehreren Stellen. Die Flüchtlingsmenge hatte sich in die Länge gezogen, irgendwann

waren wir allein, das heißt, wegen des starken Schneefalls und der totalen Dunkelheit konnten wir kaum noch etwas sehen. Irgendwann tauchte aus der Dunkelheit ein Pferdegespann auf, der Kutscher ging neben den Pferden. Unsere Mutter bat den Kutscher, uns, Mutter, meine drei Brüder und eine junge Frau aus der Nachbarschaft, mitzunehmen. Der Wagen war voll beladen. Meine Brüder und ich kletterten auf den Wagen. Ich bin trotz Schneefall und Kälte gleich eingeschlafen.

In Klein-Wittenberg stiegen wir aus und kamen im Gemeindesaal unter. Hier hatte sich bereits eine große Menschenmenge eingefunden. Wir bekamen noch einen Platz hinten auf der Bühne. Als es hell wurde, hieß es, es stünde ein Güterzug auf dem Bahnhof. Alles stürmte zum Bahnhof. Die geschlossenen Waggons waren bereits überfüllt. Der Zug war der letzte, der aus Schneidemühl herausgekommen war. Auf flachen Loren war aber noch Platz genug. Unsere Mutter packte die Betten aus und legte uns Kinder dicht nebeneinander und deckte uns zu. Der Zug fuhr aber nicht sofort los. Wie wir später erfuhren, hatte man die Lok abgekoppelt und den vorausfahrenden nächsten Transport weiter gezogen. Hier wiederholte sich das Gleiche. Die Lok fuhr wieder zurück und nahm unseren Zug und schob den bis zum nächsten Wechsellpunkt. In der Zwischenzeit war unsere Mutter pausenlos unterwegs, um beim Halt aus nahegelegenen Bauernhäusern etwas Essbares zu besorgen. Was sie hier geleistet hat, ist unvorstellbar. Durch hohen Schnee, immer die Gefahr, die Weiterfahrt des Zuges zu verpassen.

Kurz vor Deutsch Krone war ein längerer Halt. Es hieß, der Bahnhof sei zerstört worden und müsste notdürftig wieder hergerichtet werden. Hier hatte auch Heinrich Himmler sein Armeehauptquartier eingerichtet. Während des kurzen Halts wurden die Waggons von der Militärpolizei, den sogenannten Ketttenhunden, nach möglichen Deserteuren durchsucht. Ein

besonders tragischer Zwischenfall ereignete sich, als sie zwei Jugendliche, vielleicht 16 oder 17 Jahre alt, entdeckten. Unter Drohungen holten sie diese aus dem Waggon. Die Mutter, die verzweifelt versuchte, dies zu verhindern, es letztlich aber nicht schaffte, drehte total durch, bzw. wurde irre. Das störte die Militärpolizei aber nicht.

Die Zustände in dem Waggon waren unvorstellbar. Hier wurde auch die Notdurft verrichtet, es traute sich niemand nach draußen, ständig in der Angst, nicht wieder rechtzeitig hereinzukommen. Schubweise ging es weiter bis Stargard. Auf dem Nebengleis stand ein Zug voll mit Verwundeten. Da wir nicht wussten, wann und wie es mit unserem Zug weitergehen sollte, schaffte unsere Mutter es, in diesen Zug zu kommen. Es ging weiter mit Verzögerungen.

Kurz hinter Stargard verließen wir den Zug vor einem gesperrten Signal. Wir wollten jetzt zu den Großeltern unserer Mutter, die in Hohenkrug ein kleines Häuschen hatten. Es ging jetzt durch verschneite Wälder, bis wir nach Stunden aus einer Lichtung herauskamen und das Häuschen unserer Großeltern erblickten. Von diesem Moment weiß ich nichts mehr. Ich kam erst wieder zu mir, als ich in einem weißen Bett lag. Dieser Marsch war für mich besonders beschwerlich gewesen, weil ich meinen rechten Schuh nicht richtig anziehen konnte. Ich hatte die Hacken herunter getreten, da ich auf dem offenen Waggon Frost ins Bein bekommen hatte. Als wir Jungens dort schliefen, hatte ich meine Schuhe ausgezogen und irgendwann im Schlaf meinen Fuß unter der Bettdecke herausgestreckt.

Bei unseren Großeltern blieben wir nicht lange. Es ging weiter nach Stettin, wo wir bei Verwandten unterkamen. Hier erlebten wir einen schweren Bombenangriff. Wie lange wir uns dort aufgehalten haben, habe ich nicht mehr in Erinnerung. Dann kam die Nachricht, dass die Russen bereits auf der Ostseite der Oder standen. Die Flucht ging weiter über Pasewalk, Anklam, Greifswald bis Stralsund. Hier kamen wir zunächst bei unseren Großeltern väterlicherseits unter, aber wir konnten nicht bleiben und so zogen wir weiter bis Velgast, 25 km westlich von Stralsund. Hier kamen wir bei Verwandten der Familie Gottschalk unter. Es muss jetzt etwa Mitte März gewesen sein und auch hier

war es nicht möglich zu bleiben. Irgendwann wurde Panzeralarm ausgegeben. In Velgast lag eine Luftwaffeneinheit. In dieser Einheit hielt sich ein verwundeter Hauptmann Brandt der Wehrmacht auf, der dafür gesorgt hatte, dass wir mit dem Militär mitfahren konnten. Außer uns fuhren meine Tante Frieda Gottschalk und ihre 16-jährige Tochter Edith mit. Wir mussten sie erst überreden mit uns zu fahren, auch mit dem Hinweis auf die Erfahrungen der Ostpreußenflüchtlinge aus Schneidemühl. Wir saßen auf der Ladefläche auf Kisten mit Panzerfäusten. Als wir mit diesem Konvoi den Ort verließen, fuhren kurz danach russische Panzer von der anderen Seite in den Ort hinein.

Wir fuhren mit kurzen Halten die ganze Nacht durch bis Lübeck. Kurz hinter Rostock kam uns eine SS-Einheit entgegen. Wie wir später erfuhren, handelte es sich um Heinrich Himmler mit seiner Leibwache. Am 1. Mai in Lübeck trafen wir unseren Vater, der uns bei Bekannten unterbrachte. Wir erlebten die Übernahme der Stadt durch die Engländer, die Stadt war als Lazarettstadt kampfflos an die Engländer übergeben worden. Wir trennten uns von Frieda und Edith Gottschalk, die bei Verwandten untergekommen waren. Sie sind später zurück nach Velgast gegangen.

Wir kamen in einer verlassenen Wohnung von einem Gestapokameraden meines Vaters unter. Unser Vater war während des Krieges zur Gestapo als Angehöriger der Polizei gezogen worden und verrichtete seinen Dienst in Glinde bei Hamburg in einem Kurbelwellenwerk für Flugzeugmotoren. Der Auftrag lautete, Sabotage bei der Fertigung zu verhindern. Es dauerte nicht lange und englische Militärpolizei tauchte auf und suchte unseren Vater. Für uns war klar, dass wir hier weg mussten. Bei Nacht und Nebel verließen wir Lübeck.

Die nächste Station war Klein Pampau im Kreis Stormarn bei Familie Wittenburg. Opa Wittenburg kannte unseren Vater aus dem Werk in Glinde. Seine Frau und er brachten uns in einem Schuppen und im Hühnerstall unter. Noch immer war Hauptmann Brandt bei uns. Unser Vater, der sich irgendwo in der Nähe aufhielt, tauchte hier wieder auf. Jetzt wurde beraten, wie es weiter gehen sollte, denn auch hier konnten wir nicht bleiben. Hauptmann Brandt und meine Eltern beschlos-

sen, bis nach Jülich bei Aachen weiter zu ziehen, von dort stammte er.

Das Problem war, wie dorthin kommen, seine Familie war nach Chemnitz evakuiert worden. Unserem Vater gelang es, ein Pferd mit Wagen zu kaufen. Es wurde vereinbart, dass unser Vater die Familie des Hauptmannes von dort abholt. Zu dieser Zeit hatte der Amerikaner diesen Teil Deutschlands erobert und Brandts Familie sollte auf keinen Fall den Russen in die Hände fallen. Der Rest der Familie zog von Klein Pampau mit Pferd und Wagen los. Damit unser Vater die Tour nicht alleine machen sollte, wurde beschlossen, das ich ihn begleite. Als Zwischentreffpunkt wurde der Ort Ennigerloh bei Beckum in Westfalen vereinbart. Hier hatten Verwandte von Hauptmann Brandt einen Bauernhof.

Getrennt zogen wir jetzt los, Vater und ich mit Fahrrädern. Gegen Abend erreichten wir die Elbe bei Lauenburg. Am Elbufer versteckt hielten sich viele Menschen auf, die alle über die Elbe wollten. Auf der anderen Elbseite kontrollierten die Engländer und wollten verhindern, dass sich hier Wehrmachtseinheiten über die Elbe absetzten, um sich der Gefangennahme durch die Russen zu entziehen. Hierzu hatten sie Scheinwerfer aufgestellt, die in Abständen das gegenüberliegende Ufer ausleuchteten. Wir kamen mit „Schleusern“ in Kontakt, die gegen Geldzahlungen mit einem größeren Boot Personen auf die andere Elbseite brachten. Das Boot lag versteckt in einer nicht einsehbaren Uferseite der Elbe. Das Problem bestand darin, unentdeckt an den Liegeplatz zu gelangen. Hierfür mussten wir eine von Scheinwerfern kontrollierte Uferseite überwinden. In kurzen Abständen liefen jetzt Menschen, auch wir, über das Ufer Richtung Bootsliegeplatz. Vorher war angesagt worden, falls der Scheinwerfer jemanden erfasst, sollte dieser sofort regungslos stehen bleiben. Vater war schon am Boot, als ich ihm folgte, erfasste mich kurz vor dem Ufer der Scheinwerfer. Ich blieb sofort regungslos stehen, der Scheinwerfer verhielt jetzt, ich wartete darauf, dass ich beschossen werde, wie es davor schon anderen passiert war. Nach kurzem Stopp schwenkte der Scheinwerfer weiter, nichts geschah. Ich kam sicher am Boot an.

Die Fahrt ging weiter Richtung Süden. Wir

fuhren durch mehrere Dörfer, in denen sich polnische Kriegsgefangene aufhielten, die Bewohner hatten sie vertrieben. Bei der Durchfahrt eines Dorfes erinnere ich mich, dass wir plötzlich von einem Polen auf einem Fahrrad begleitet wurden, dann zwei, es wurden immer mehr, ca. 15 waren es zuletzt. Einer fuhr immer dicht an meinen Vater heran, fragte ihn, wer wir sind und wohin wir wollen. Ich bekam es mit der Angst, dass etwas passieren könnte. Nachdem mein Vater ihm erklärt hatte, dass wir unsere Familie holen wollten, ließen sie von uns ab.

Es ging weiter über Salzwedel. Gegen Abend suchten wir in einem Ort, an dessen Namen ich mich heute nicht mehr erinnere, eine Unterkunft bei einer Familie. In einem kleinen Zimmer konnten wir schlafen. Hier ist ein besonderer Fall erwähnenswert. Spät abends kam der Besitzer noch zu uns ins Zimmer und holte aus einer Schublade der Anrichte ein Stück geräucherten Schinken, von dem er ein großes Stück abschnitt. Der Schinken lag in der mittleren Schublade von Dreien, die er sorgfältig wieder abschloss. Er hatte nicht bedacht, dass die obere Schublade nicht verschließbar war. Als wir am nächsten Morgen das Haus verließen, nahm mein Vater die obere Schublade heraus und konnte so an den Schinken in der mittleren Schublade gelangen, wovon er ein schönes Stück abschnitt.

Kurz vor Magdeburg klemmte mein Fahrradpedal. Bei dem Versuch, es wieder zu reparieren, habe ich es mit Gewalt abgetreten. Wir konnten nicht weiter. Vater ließ mich an der Chaussee zurück und fuhr nach Magdeburg, um Ersatz zu besorgen. Ich kann nicht mehr sagen, wie lange ich auf meinen Vater gewartet habe. Letztlich habe ich mein Rad nach Magdeburg geschoben, in der Hoffnung meinem Vater irgendwo zu begegnen. Vergeblich! Ich setzte mich auf die Treppe einer Kirche und heulte erst Mal eine Runde. Einem Mann fiel das auf und er fragte mich, was denn los sei. Nachdem ich ihm die Umstände geschildert hatte, riet er mir, dorthin zurück zu gehen, wo mich mein Vater zurückgelassen hatte. Gesagt, getan. Es dauerte noch eine Weile bis Vater wiederkam. Das Pedal war schnell ausgewechselt und die Fahrt ging weiter über Dessau bis Halle.

Unterwegs waren überall Spuren von Kriegshandlungen erkennbar, eine besonders Schlimme habe ich noch in Erinnerung. Auf einem Feld standen mehrere amerikanische Panzer, die von einer Flakstellung abgeschossen worden waren. Auffällig war, dass uns immer mehr Kampfeinheiten der Amerikaner entgegen kamen. Wie von Deutschen zu erfahren war, räumten sie bereits das Gebiet, das den Sowjets übergeben werden sollte. Für uns war damit der Auftrag, die Familie Brandt abzuholen, hinfällig geworden.

In Halle suchten wir den Güterbahnhof auf, um einen Zug mit Fahrtziel Beckum in Westfalen zu finden. Die Waggonen waren aber alle verschlossen und die Türen verplombt. Die einzige Möglichkeit war, in einem der Bremserhäuschen mitzufahren. Es erwies sich als schwierig, uns beide und die Fahrräder unterzubringen. Vater ließ mich ins Bremserhäuschen, wo ich sofort einschlief. Er selbst stand auf der Treppe und hielt die Fahrräder fest. Gegen Morgen erreichten wir Beckum. Mein Vater hatte die ganze Nacht auf der Treppe gestanden, die Fahrräder festgehalten und zwei Mal verhindert, dass ich aus dem Bremserhäuschen gefallen wäre.

In Beckum suchten wir die Strecke nach Ennigerloh. Hier fanden wir eine Bleibe bei einer Kriegerwitwe. Danach suchten wir den Bauernhof, wo wir uns verabredet hatten, stellten aber schon bald fest, dass der Rest der Familie und Hauptmann Brandt noch nicht eingetroffen waren. Es vergingen noch mehrere Tage bis sie eintrafen. Nach kurzem Aufenthalt, den das Pferd brauchte, um sich zu erholen, ging es gemeinsam weiter Richtung Jülich bei Aachen.

Jülich war ein einziger Trümmerhaufen, es war bis zu 90 Prozent zerstört. Die Stadt war heftig umkämpft von deutschen Fallschirmjagereinheiten worden, hatte insgesamt dreimal den Besitzer gewechselt. Hauptmann Brandt suchte und fand seine Wohnung. Das Haus war fast total zerstört. Es fehlten Fenster und Türen, Mobiliar war nicht vorhanden. Es ging jetzt darum, etwas Brauchbares für die Einrichtung der Wohnung zu finden. Auf der Suche fanden wir überall Kriegsmaterial, Munition aller Art, sogar ein abgeschossener amerikanischer Panzer wurde von uns Jungen entdeckt. Es war nur die Kette zerschossen worden, anson-

ten war er voll funktionsfähig. Wir kletterten in den Turm, der sich noch per Hand drehen ließ. Munition war ebenfalls noch vorhanden, ein schönes Spielzeug! Gleich gegenüber dem Panzer hatten die gläubigen Katholiken eine Baracke als Kirche errichtet. Das war natürlich sehr wichtig. Im total zerstörten Krankenhaus fanden wir Wäschestücke, Decken und OP-Hemden, die wir als Nachthemden verwendeten.

Fast täglich gab es Explosionen in der Stadt, meist wurden dabei Kinder verletzt oder getötet, die irgendwo Munition gefunden hatten und beim Spielen zur Explosion brachten. Der Aufenthalt in Jülich endete im Dezember 1945. Irgendwie war es unserem Vater gelungen seinen jüngeren Bruder Hans in Scheuen bei Celler ausfindig zu machen. Er war dort in englische Gefangenschaft geraten. Unser Vater traf sich dort mit ihm und konnte eine Baracke in Hustedt, einem Nachbarort von Scheuen, kaufen, in der zuvor russische Kriegsgefangene untergebracht waren. Das Lager gehörte zum Jägerflugplatz.

Vater organisierte einen geschlossenen Güterwaggon für die Überfahrt nach Hustedt, der auf einem Verschiebebahnhof abgestellt war. Auf dem Weg zum Bahnhof kamen wir an einem Bäcker vorbei und da wir nicht genug Proviant dabei hatten, wurde ich beauftragt, zum Bäcker zu gehen und noch Brot einzukaufen. Der Weg über die Gleise des Verschiebebahnhofs war beschwerlich, da überall Bombentrichter waren, dauerte es entsprechend lange. Als ich zurückkam, fand ich den Waggon nicht an der alten Stelle wieder. Man hatte ihn verschoben und zu einem Zug zusammengefügt, um ihn abfahrtsbereit zu machen. Ich irrte jetzt über den Verschiebebahnhof bis mir endlich mein Vater entgegen kam. Ich war schon total verzweifelt, da ich dachte, der Zug sei ohne mich abgefahren.

Ende Dezember endete für uns eine fast ein Jahr dauernde Flucht aus Schneidemühl. Anfang Januar 1946 besuchten wir erstmals wieder eine Schule. Es gäbe noch genug Vorkommnisse aus dieser Zeit, die erwähnenswert wären, sie würden aber diesen Rahmen sprengen.

Hans Gottschalk,

Mein Schneidemühler Heimatbild

„Das Angebot war einfach märchenhaft“

Erinnerungen an Schneidemühls bemerkenswerte Gastronomie Teil II



Über meinem heutigen Heimatbild habe ich die Weisheit des Alters gestellt:

"Die Erinnerung ist das Fenster, durch das wir sehen, noch einmal nacherleben können, wann und was wir wollen!"

Wie im HB 1/2015 versprochen, setze ich jetzt den Gastronomie-Spaziergang durch unsere Heimatstadt vom imposanten Eingang des „Central-Hotels“, Kreuzung Bismarck-Zeughaus-Posener Straße, fort.

Doch bevor das schöne Erinnern beginnt, noch 2 Antworten auf Leserreaktionen zum Teil I: 9 Leser teilten mir traurig mit, wie sehr sie meine Schilderungen über das Schicksal, die mutwillige und deshalb unverständliche Zerstörung des wunderschönen Ausflugslokals "Hasenheide" von Otto Schelske an der Berliner Chaussee durch die Russen bewegt hat und fragen, ob ich von dieser gastronomischen Perle noch ein Foto habe? Ja, siehe Bild 1!

Weitere Zuschriften bitten um historische Fotos der Perlen der Schneidemühler Gastronomie. Fragen aber auch an, warum ich nicht als Pendant aktuelle Fotos bringe, was heute an den Stellen der ehemals so schönen Hotels und Lokale steht? Die traurige Antwort ist, dass nicht ein Hotel, ein Restaurant, eine Konditorei, wenigstens so ähnlich wiedererstanden ist, sondern an deren Standorten nur die zu Zeiten des Kommunismus errichteten stumpfsinnigen, monotonen Plattenbauten! Das heißt im Klartext: Ich hätte nur einen Block durch meine Frau Gerhild fotografieren lassen zu brauchen. Egal ob Neuer Markt, Posener-, Friedrich-, Bahnhofstraße, Zeughaus-Straße usw. - alles im ausdruckslosen Plattenstil. Ich wollte das vermeiden, den architektonisch eindrucksvollen Hotels und Restaurants zu unserer Zeit die jetzige Eintönigkeit gegenüber zu stellen! Als „Schneidemühl-Chronist“ erkenne ich aber an, dass nach dem Sturz der kommu-

nistischen Diktatur in Polen - besonders in den letzten 10 Jahren - auch in Schneidemühl einige sehenswerte, wenn auch noch viel zu wenige, Restaurants entstanden sind. So das Parkrestaurant am Stadtpark, dem erhaltenen Schützenhaus, rechts neben dem Freundschaftsstein am Eingang des Stadtparks, das modernst eingerichtete Feinschmecker-Lokal „Rotes Klavier“, das im Western-Stil ausgestattete Mühlenrestaurant, die moderne Gastronomie mit Bar im Hotel Gromada, das Motel Hotel Orion auf dem Karlsberg und neben der Petrikirche das Restaurant-Bar „MOONA“. Im „Orion“ und „Moona“ hat der Heimatkreis schon sehr schöne Adventsfeiern für die Deutsche Minderheit in Pila ausgerichtet.

Doch keines ist in Pila so schön, wie die wunderbaren Konditoreien, die prächtigen Salons, die bezaubernden Weinstuben, die vielen rustikalen Lokalitäten, die herrlichen Ausflugs-gaststätten, die einfachen, gut bürgerlichen, aber auch die eleganten Hotels mit ihrer öffentlichen Gastronomie in unserer Geburtsstadt.

Hier steht an erster Stelle in Schneidemühl - und deshalb von mir an den Beginn unseres heutigen Gastronomie-Erinnerungs-Spazierganges platziert - das „Central-Hotel“, der größte und eleganteste Hotel-Bau unserer Heimatstadt (Bild 2), Besitzer Heinrich Behnke, Bismarck Straße Nr.1, erbaut von 1890 - 1893. Das Portal nach dem Generalumbau 1932 prägen jetzt 2 imposante Pfeiler aus echtem italienischem Marmor, welche die wuchtigen Erker mit ihren Balkonen tragen.

Der Blick von hier war großstädtisch, ja faszinierend: Zur Bismarck-Straße im Hintergrund der Turm Schneidemühls höchstem Bauwerk, der evangelischen Johanniskirche, zur "Posener" auf den 5-stöckigen, markanten roten Klinkerbau des Kaufhauses Tachilzik & Bohl - Besitzer Gustav Tachilzik und Conrad Bohl. Zur Zeughausstraße 23 mit seinen 14 Schaufenstern, dem gegenüber dann nehmen das Zeughaus und das große Kino „Kammerspiele“ unsere Blicke gefangen. Besonders die Riesen-Leuchtreklame des Lichtspieltheaters erzeugte

in den Abendstunden ein zauberhaftes Flair auf diese Kreuzung. Irgendwie verglich ich sie mit dem Kurfürstendamm in Berlin, den ich als Junge auf vielen Fotos in den Illustrierten bestaunt hatte und nach dem Bau der Berliner Mauer August 1961 nicht mehr besuchen konnte.

Große Bewunderung hatte bei uns Schneidemühlern und den Gästen unserer Heimatstadt die reiche, künstlerische Fassaden-Verzierung des „Central-Hotels“. Die Innengestaltung und der Service gehörten zu dem positiv Bemerkenswertesten nicht nur in Pommern, sondern im ganzen Reich. Die 3 Restaurants, der Speisesaal, der festliche Tanzsaal waren nur mit „fürstlich“ zu bezeichnen. Für die Gäste standen 4 hauseigene PKW zur Verfügung. Für die mit dem Auto angereisten gab es sogar eine hauseigene Tankstelle, selbstverständlich mit Bedienung. Telefon-Anschluss in jedem Zimmer, was zu damaliger Zeit schon als führend zu bezeichnen war. Hier weilten viele berühmte Persönlichkeiten, Prinzen, Adlige, Komponisten wie z.B. Paul Hindemith, die Dichterin Agnes Miegel, Vertreter der Kunstwelt und Kultur und Vertreter der Preußischen Generalität, z. B. Feldmarschall Hindenburg, General Ludendorff, Der Großfürst Romanow von Russland, die Fürsten von Bismarck und die Diplomaten derer von Schulenburg und international anerkannte Schauspieler wie z.B. Henny Porten, Otto Gebühr und der große Heinrich George, der im Schneidemühler Landestheater mit seinem Schillertheater-Ensemble den „Richter von Zalamea“ spielte.

Als Junge imponierten mir im „Central-Hotel“ die Wirtschaftsräume, die mächtigen Weinkeller mit fast unübersehbaren Flaschenregalen und die riesigen Küchenaufzüge. Die Schweinehaltung im Hinterland zur Moltkestraße garantierte der Küche sehr gutes Frischfleisch. Natürlich werden die Leser fragen, woher ich das alles noch so genau weiß?

Mein jahrelanger Sitznachbar in der Hindenburgschule, Werner Rytczek, daheim wohnhaft im Kiebitzbrucher Weg 8, trat nach unserer gemeinsamen Schulentlassung im März 1944 seine Lehre als Kellner im „Central“ an. Da ich aber von Jugend an schon immer den Drang in mir hatte, stets Neues in unserer Welt zu entdecken, „erfand“ ich immer wieder einen Grund ihn dort zu besuchen. So wie es für ihn

günstig war, erfüllte er mir meine Wünsche und „schmuggelte“ mich ein. So konnte ich durch ihn das „Innenleben“ dieses renommierten Hotels wenigstens teilweise kennenlernen, die Salons, die Musik- und Tanzsäle, die ungeheuer beeindruckenden rotseidenen schweren Vorhänge, aber auch die Kellergewölbe, in denen in Eichenfässern die edelsten Weine lagerten. Ich wünschte mir, dass ich ihn durch diesen Beitrag wiederfinden möge - wie durch unsere „PZ“ und den „Schneidemühler HB“ alle meine heimatlichen Verbindungen nach der politischen Wende in der Ostzone (DDR) entstanden sind.

Gegenüber dem „Central-Hotel“ waren zwei weitere gastronomische Perlen, nämlich das Café und die Konditorei Louis Fliegner, Bismarck-Str. 64 (Bild 3 und 4) und nur ein paar Meter weiter das elegante „Palast-Café“. Der Gastronomie-Name „Fliegner“ stand bis zum Untergang Schneidemühls für 2 Konditoreien höchster Qualität. Gerhard Fliegner in der Kleinen Kirchstr. - zu unserer Zeit dann mit dem Namen „Schlageter-Straße“ (siehe auch mein Beitrag in der „Pommerschen Zeitung“ 21/13 v. 25.5.13 unter der Überschrift „Schneidemühls süße Konditorei-Träume“) und Louis Fliegner in der Bismarck-Str., gegründet von ihm 1890. Das Angebot an Torten und Kuchen aller Art war hier märchenhaft. Berühmt weit über Schneidemühl hinaus der hauseigen gemachte Baumkuchen. Im vorderen Teil zur Straße hin dann der Verkaufssalon für auserlesene Konfitüren, Schokoladen, Kaffees aus aller Welt, Tees und die von uns Kindern beliebten großen „Fliegner Bonbon-Überraschungstüten“ für 10 Pfennig.



Palast-Café mit der Bühne

Wirklich nur ein paar Meter weiter in Blick-

richtung Johanniskirche das elegante „Palast-Café“. Hier fanden täglich nachmittags auf einer kleinen Bühne Klassik-Konzerte statt und ab der Jahrhundertwende 1899/1900 als damalige Sensation der erste Kinematograph, der technische Vorläufer der bald danach folgenden Kinos!

Aus mir von alten Schneidemühlen übergebenen Zeitzeugenberichten und Recherchen in alten Schneidemühler Tageszeitungen im Bundes-Zeitschriften-Archiv Berlin, habe ich entnommen, dass das „Palast-Café“ Bismarck-Str. wegen seiner „bewegt laufenden Bilder“ allabendlich überfüllt war.

Dominant in dieser Meile war das Zeughaus Schneidemühl, welches dieser Straße ihren Namen gab, zu unserer Zeit war es dann das „Versorgungsamt Schneidemühl“, bis zuletzt historisch sehenswert.



Zeughaus 1935 als Versorgungsamt

In den 70er Jahren wurden alle Schäden durch Kampfeinwirkungen beseitigt, aufwändig restauriert und heute gut erhalten. Dank und Achtung dafür der Stadtverwaltung von Schneidemühl/Pila!

Was unserer Erlebnissgeneration bis 1945 jetzt jedoch heute fehlt, ist die vertraute gärtnerische Gestaltung davor, von uns und den Schneidemühl-Besuchern stets bewundert, die „Berliner Bären“ ein Meisterstück Schneidemühler Gartenbaukunst von Dipl. Gartenbau-meister Dr. Andresen.

Nur ein paar Minuten weiter hiervon entfernt das „Café Kaiserkrone“, Besitzer Wilhelm Schumacher, Zeughausstr. 20.

Das „Café Kaiserkrone“ war sehr einladend und hatte Angebote mit hausgebackenem Kuchen wie „bei Oma“. Aber es war nicht von der ausgesprochenen Eleganz der vorher geschilderten, dafür aber sehr beliebt bei den vielen täglich vom Hauptbahnhof zum Stadtzentrum strömenden Pendlern -arbeits- und einkaufsmäßig-, die dort in einer fast familiären Atmosphäre bei einem Tässchen Kaffee eine Pause machten, hauptsächlich auf dem Rückweg.

Trat man hier vor die Tür des stattlichen Bürgerhauses mit dem Café Kaiserkrone auf die Zeughausstr., Blickrichtung Sternplatz, nahm jeden der imposante Bau des „Hotels Kaiserhof“, Besitzer Oskar Fischer, gefangen. Es wirkte wie ein Eingangsportal zur großen Kreuzung Alte Bahnhofstr. - Neue Bahnhofstr – Güterbahnhofstr. - Adolf-Hitler-Str.

Vor dem Haupteingang befand sich ein großer Garten mit herrlich gepflegtem Baumbestand mit einem Getränkebuffet, aber bei schönem Wetter wurden hier auch Speisen serviert (Bild 5).

Der "Kaiserhof" wurde bis Ende der zwanziger Jahre umgebaut, modern aufgestockt mit seiner neuen Bestimmung "Landwirtschaftskammer Regierungsbezirk Schneidemühl", wie wir dieses Ensemble in Erinnerung an unsere Schneidemühler Zeit haben (Bild 5 und 6).

Von hier aus linksseitig der Blick auf das Hotel Bernau (Bild 7), Besitzer Herr Richard Beyer, direkt am Eingang zur Adolf-Hitler-Str. 1, durch die mein nächster Gastronomie-Erinnerungsspaziergang am Sternplatz, dann zum berühmten „Café Vaterland“ in unserer unvergessenen, lieben Heimatstadt führen wird.

*Bis dahin Ihr „Schneidemühl-Chronist“
Heinz Haase*

Das **Titelbild** des ersten Heimatbriefes 2015 stammt von Andrzej Niśkiewicz, den wir, wenn auch verspätet, nicht unerwähnt lassen wollen und dem wir hierfür noch einmal Danke sagen



Bild 1: Eingang Ausflugsgaststätte "Hasenheide" 1931



Bild 4: Gruß aus Fliegners Konditorei



Bild 2: Haupteingang des "Central-Hotels" 1932



Bild 5: "Hotel Kaiserhof", Alte Bahnhofstraße 54



Bild 3: Café und Konditorei Louis Fliegner



Bild 6: "Hotel Kaiserhof" nach der Aufstockung 1938



Bild 7: "Hotel Bernau" 1939

Laudatio zum 80.

**für unseren HK-Schneidemühl-Vorsitzenden Paul Emanuel Nowacki
vom „Schneidemühl-Chronisten“ Heinz Haase, Berlin**



Liebe
Schneidemühler
Landsleute und weit
über unseren
Heimatkreis hinaus!

Es ist mir ein
aufrichtiges Anliegen
die Laudatio für
unsere HK-
Vorsitzenden, dem
wahren Menschen
Prof. Dr. med. Paul E.
Nowacki, zu halten.

Selbst mir, als
dem Schneidemühl-Chronisten, der seit 20
Jahren als Journalist regelmäßig in der
„Pommerschen Zeitung“ schreibt und DANK
Herrn Nowacki seit Jahresbeginn 2013 auch
wieder für unseren Heimatbrief schreiben darf,
fällt es nicht leicht, die Persönlichkeit
allumfassend mit Worten zu würdigen. Paul E.
Nowacki - und das kann mit vollem Recht
eingeschätzt werden - ist bereits zu seinem 80.
Geburtstag eine Legende. Meine Frau Gerhild,
unsere Heimatfotografin, und ich können das
aus unserem persönlichen Erleben mit ihm und
seiner Frau Doralies so sagen. Er ist ein kluger,
mit ansteckender Begeisterung übertragend
erfüllter Mensch, der trotz seines nun hohen
Alters männliche Energie ausstrahlt.

Ein Visionär, der mit Kraft, Überzeugung
und Geschick gute Visionen zur Realität
werden ließ und lässt, ganz gleich ob im
Familienleben, ob im Beruf und nun auch noch
seit 2011 als gewählter Vorsitzender des
Heimatkreises Schneidemühl e.V.

Wer ihm einmal gegenüber saß, spürte
das immer wieder! Und dass das noch sehr
lange so bleiben mag, das wünsche ich hiermit
im Namen aller Schneidemühler und einem
weiteren Kreis der Pommerschen
Heimatfreunde zu seinem 80. Geburtstag.
Gottes Segen für ihn und seine liebenswerte
Frau Doralies, Kinder und seine sieben
Enkelkinder.

Lieber Paul Emanuel! Deine 80 Jahre sind

ein wahrhaft gut erfülltes Leben. Von Deiner
Geburt am 24. Sept. 1934 an, genau in dem
selben Haus - vielleicht ist dieser Umstand
bemerkenswert - weil unser Schicksal das so
wollte - in dem wir beide geboren sind,
unserem markanten Städtischen Krankenhaus,
Berliner Straße in Schneidemühl. Mit 11 Jahren
im Schicksalsmonat Januar 1945 für unsere
Heimatstadt in letzter Minute Flucht aus der am
26.1.45 schon fast von der Roten Armee
eingeschlossenen Stadt. Dann nach einer
Odyssee Ankunft in der ersten Februarwoche
1945 in Stendal/Altmark.

Bemerkenswerterweise wieder ein Ort,
eine Stadt, in der ich nach unserer Flucht bei
der Feuerwehr diente. Also waren wir schon
wieder vor so langer Zeit nahe beieinander
ohne es zu wissen! Mit der ihm innewohnenden
positiven Energie absolvierte er dann in den
folgenden Jahren seine schulische und
berufliche Ausbildung, immer belastet von
vielen willkürlichen Hindernissen in der
sowjetischen Besatzungszone. Im November
1957 - inzwischen mit Doralies verheiratet -
vollzog er als freiheitsliebender Mensch die
richtige Konsequenz zur Flucht in die
Bundesrepublik Deutschland und setzte sein
Medizinstudium an der Freien Universität in
West-Berlin fort, das er am 14.7.1961 mit
glänzendem Staatsexamen abschloss. Nach
mehrjährigen medizinischen

Forschungsarbeiten von hohem Rang an den
Kliniken und Instituten (Pathologie, Physiologie)
der FU Berlin wurde er 1965 zum Stationsarzt
für Chirurgie im Bezirkskrankenhaus Berlin-
Neukölln berufen. 1971 wurde er Facharzt für
Innere Medizin u. Sportmedizin. 1972 Oberarzt
der I. Medizinischen Klinik zu Lübeck. 1973
Ernennung zum Ordentlichen Professor auf
Lebenszeit an der Justus-Liebig-Universität
Gießen sowie Berufung auf den 2. Ordentlichen
Lehrstuhl für Sportmedizin in der
Bundesrepublik Deutschland.

Nun widmete er sein Können und Wissen
mehr und mehr der Sportmedizin und erfüllte
diese große nationale Herausforderung mit

seinem Herzblut. Herausragend sein erfolgreiches Wirken als Arzt der Deutschen Olympia-Mannschaft 1972 und von 1974-1984 als ärztlicher Betreuer der Deutschen Fußball-Nationalmannschaften. Die verdiente Krönung dann: Präsident des deutschen Kongresses für Sportmedizin und Prävention. Der hohe Stand deutscher Sportmedizin ist mit der Persönlichkeit Prof. Dr. med. Nowacki untrennbar verbunden.

Als Arzt, als Wissenschaftler hat er die deutsche Sportmedizin entscheidend mitgeprägt und ihr zum heutigen Stellenwert international verholfen! Wie viel leidenschaftliches Engagement, wie viel persönliche Zurückstellung für eine gute Sache alleine in diesem Abriss steckt, ist mit Worten einfach nicht zu beschreiben.

Auch die hohe Ehre für sein medizinisches Lebenswerk, die Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland am 5. April 2011 ist nur ein Stein im großen Mosaik der Paul Emanuel gebührenden Auszeichnungen.

Sein Lebensinhalt ist immer seine Frau und seine Familie, sein Lebenswerk war seine Berufung als Mediziner. Aber wer geglaubt hätte, Paul Emanuel setzt sich mit Erreichung seiner 70er Lebensjahre zur Ruhe, der hat ihn nicht gekannt. Mit 70, also jetzt vor 10 Jahren, nimmt der ehemalige Schneidemühler Junge die Wahl zum Kulturreferenten des Heimatkreises Schneidemühl e.V. an und versucht nun als Vorstandsmitglied alles um die Qualität und Effektivität der Arbeit des Vorstandes bestmöglich für die Schneidemühler Landsleute zu gestalten. Er setzt sich von Anfang an für eine politische Aussöhnung auf der Grundlage der historischen Wahrheit mit den Polen ein, dass der Heimatkreis Schneidemühl und sein Organ „Der Heimatbrief“ heute noch leben und wir als die Erlebnisgeneration immer noch eine Brücke zur Heimat haben, verdanken wir einzig und allein Paul Emanuel, denn die unverständliche Handlungsweise des alten Vorstandes und der Redaktion des „HB“ mit seiner geschlossenen Aufgabe seines Wahlmandates, brachten unseren HK an den Rand des Abgrundes. In dieser schlimmen, ja fast aussichtslosen Situation übernahm Paul Emanuel nach einer

einstimmigen Wahl die Funktion des 1. Vorsitzenden. Und da auch das Erscheinen des „HB“ vor dem sprichwörtlichen „Aus“ stand, übernahm unser Paul Emanuel auch noch die Funktion des Chefredakteurs.

All' das ging oftmals über seine Kräfte hinaus!

Dank des hohen Preises seines Einsatzes und Wirkens für den HB, gemeinsam mit der von uns geschätzten Frau Jutta Groß, lebt nun der Heimatbrief verbindend als die letzte Brücke zur Heimat weiter! Auch hierbei immer liebe- und verständnisvoll unterstützt durch seine Frau Doralies. Für mich als Journalist und Schneidemühl-Chronist der „PZ“ hat das eine besondere Bedeutung, da ja meine Arbeiten für unser Schneidemühl durch die Zensur des alten Vorstandes über 10 Jahre nicht erscheinen durften. Dass diese Unsinnigkeit beendet wurde und meine „Heimatbilder“ ab Januar 2013 wieder regelmäßig unsere Landsleute in ihrem Alltag im HB erfreuen, dafür meinen persönlichen Dank und Dank aller unserer Abonnenten, an Dich, lieber Paul!

Bei meinen mehrmals jährlichen Besuchen in Schneidemühl berichtete mir der Vorsitzende der Deutschen Minderheit (DSKG) Edwin Kemnitz immer wieder dankbar, von der großen Unterstützung durch den HK und besonders seines Vorsitzenden Herrn Nowacki.

Die Erfolge des HK Schneidemühl / zu Pila sind eindeutig das Ergebnis der Versöhnungsarbeiten Paul Emanuels durch die gute Verbindung zum Stadtpräsidenten Dr. Piotr Glowinski. Wir Schneidemühler bewundern die weit angelegten Interessen, das umfangreiche historische Wissen und die Schaffenskraft des nun 80-jährigen Jubilars Paul Emanuel für die Sache des Andenkens an unsere geliebte Heimat!

Wir wissen Dich wegen deines klaren Standpunktes, der weiß, wohin er gehört, zu schätzen.

Ein Heimatfreund aus Schneidemühl, der durch seinen selbstlosen Einsatz dafür Freunde gewann und selbst immer ein aufrichtiger Freund ist!

Wir schätzen Dich als Mensch voller Kontaktfreude, der anderen Menschen, ob als Mediziner oder nun als 1. Vorsitzender des Schneidemühler Heimatkreises, der dabei so

viele Hindernisse überwinden musste, soviel Gutes gab.

Wir haben Achtung vor Dir als Ehemann, zu Deinem Verhältnis zu Deiner Doralies, Deinen Kindern und Enkeln - immer als Vorbild - Paul Emanuel, ein Mensch mit der wahren Eigenschaft menschlich zu sein!

Oft sagtest Du zu mir, Du hättest im Leben auch Glück gehabt.

Ja, es war das Glück des Tüchtigen! Wir aber wissen: Wir haben Glück, viel Glück mit Dir und durch Dich.

Dank dem Schicksal, dass es Dich gibt!

Krankheit und Leiden des Schneidemühlers Heinz Weckwerth

Vorbemerkungen des Vorsitzenden

Als mich die Witwe Margareta - Rufname Rita - unseres am 4. Februar 2015 verstorbenen Heimatfreundes Heinz Horst Hugo Weckwerth am 13. Februar informierte und um Aufnahme im Schneidemühler Heimatbrief 2/2015 unter „Fern der Heimat sind von uns gegangen“ bat, konnte ich sie überzeugen, den Heimatbrief weiter zu beziehen.

Während des ausführlichen Gesprächs berichtete mir Rita von der schicksalhaften Erkrankung ihres geliebten Heinz, mit dem sie 59 Jahre verheiratet war. Auf die Erlebnisse, das Schicksal, des 16jährigen Schneidemühler Jun-

gen beim Beschuss seiner Geburtsstadt durch die Rote Armee und die schweren Wochen/Monate danach schienen mir so interessant, dass ich um weitere schriftliche Informationen bat.

Wenige Tage später erhielt ich dann die Krankengeschichte, den Lebenslauf und den ausführlichen Bericht von Heinz Weckwerth, der in Form eines Briefs an den Sohn seines früheren Lehrherren der Firma Preul & Berning, Dr. Friedrich Preul, abgefasst war. Beides darf die Redaktion mit dem Einverständnis der Witwe, des Sohnes Karlheinz und der Tochter Brigitte Zwicker, bearbeiten und veröffentlichen.

(Zusammengestellt nach Angaben seiner Frau Rita von Prof. Dr. med. Paul E. Nowacki, Internist. Sportmedizin)

Ende Februar 2014 wurde Heinz in der Familie und im Kuchener Freundeskreis auffällig durch Sprachstörungen. Danach erst am 24. März Untersuchung beim Neurologen mit einer Kernspincomputertomographie (CT) des Kopfes. Kein Tumorbefund, keine Hinweise für einen Schlaganfall. Überweisung zum Zahnarzt mit dem Verdacht, dass eine Zahnerkrankung ursächlich sei. „Unterfütterung“, Sanierung der Zähne brachte keine Besserung. Damals wegen der Sprachverschlechterung mit jetzt zusätzlichen Schluckstörungen zum HNO-Arzt. Keine Ursache gefunden! Daraufhin Überweisung in die Ambulanz der Neurologischen Klinik in Göppingen. Dort fand man bei einem „Schlucktest“ eine leichte Verengung der Speiseröhre. Einleitung einer dreieinhalb monatelangen Logopädie ohne Erfolg. Wegen des

stärker werdenden Speichelflusses erneut zum HNO-Arzt. Zunehmende Probleme beim Essen. Verschlucken mit Erstickungsgefahr, Notarzt!

Ende September erneuter ambulanter Schlucktest in der Göppinger Fachklinik für Neurologie. Keine Verbesserung oder Verschlechterung! Jetzt wurde als Ursache doch ein Schlaganfall angenommen. Endlich am 30. Oktober stationäre Klinikaufnahme. Nach mehreren Untersuchungen konnte nun die schicksalhafte Diagnose Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) gestellt werden! (Anmerkung: Sehr spät! Viele Prozeduren hätte man dem Patienten ersparen können.)

Für die Familie war diese Diagnose ein Schock. Nach neun Tagen wurde Heinz entlassen. Rita war froh, dass er wieder zu Hause war, musste sich aber mit der nun aufwendigen Pflege umstellen. Baby-Brei, Tee oder Wasser nur angedickt trinken, Tabletten wässern. Unser

Heimatsfreund haderte mit seinem Schicksal: „Warum bin ich so bestraft worden?“

Da er vor der Erkrankung seine Muskulatur durch lange Spaziergänge trainiert hatte, erfolgte der Abbau des Haltungs- und Bewegungsapparates etwas verlangsamt. Vor Weihnachten wurde er aber immer schwächer und dünner. Ein rapider Muskelschwund hatte eingesetzt. 25 Kilogramm Gewichtsabnahme. Die letzte Woche vor seinem Tod konnte er nicht mehr aufstehen, hatte nichts mehr essen

können und war auch nicht mehr zu verstehen. Dann erlöste ihn der Herrgott. Heinz Weckwerth starb am 4. Februar 2015 und wurde am 11. Februar auf dem Friedhof in Kuchen beerdigt.

Ihn, sowie alle verstorbenen Heimatschwes-tern und Heimatbrüder, werden wir noch leben-den Schneidemühler im gemeinsamen Schicksal von Flucht und Vertreibung in blei-bender Erinnerung behalten.

Der Vorsitzende des HK-Schneidemühl e.V.

Erlebnisse eines 16-Jährigen vor und nach dem Untergang seiner Geburtsstadt Schneidemühl



Heinz Weckwerth
* 1928 † 2015

Am 30. August 1928 wurde ich in Schneidemühl geboren. Meine Vorfahren väterlicher-seits kommen aus Altkarbe an der Ostbahn. Mutter war eine geborene Dahlie und stammte aus Neudorf bei Schönlake. Wir wohnten seit 1935 in der Karlsbergmulde vorne in der Schützenstraße 5. Mein Vater war auf dem Personenbahnhof bei der Gepäckabfertigung als Zugabfertiger beschäftigt. Sein Weg zur Arbeit war somit nicht weit, er brauchte nur übers Gleis 6 durch den Tunnel zu gehen.

Nach der Schulzeit begann ich meine Lehre als Einzelhandelskaufmann bei der bekannten Schneidemühler Firma, dem führenden Haus-halts- und Stahlwaren Geschäft, Preul & Ber-ning, Neuer Markt 23/Ecke Friedrichstraße, am 1. April 1943. An die Ausbildungszeit erinnere ich mich gerne, zumal die Lehrherren Preul und Berning den Lehrlingen mit ihrer freundlichen Art viel Wissen mit auf den Weg geben wollten. Leider musste ich die Lehre schon im April 1944 unterbrechen, da ich für drei Wochen nach Deutsch-Krone ins Wehrrtütigungslager einrücken musste. Nach diesen drei Wo-chen gab es einige Tage frei und es ging zum Schippeinsatz nach Drage-Lukas bei Kreuz. Als dann der von uns und den Pionieren geschau-felte Panzergraben fertig war, ging es bis in den November nach Salmer-Teerofen in die Ge-gend von Schloppe zum Schützengraben

schaufeln. Besonders beim Schaufeln des Pan-zergrabens kam es immer wieder zu zum Ab-rutschen des Bodens. Es war eine Erhöhung nicht weit von Drage mit Sandboden.

Nach dem Schippeinsatz setzte ich die Aus-bildung fort. Einige Tage bevor der Beschuss durch die Rote Armee einsetzte, wurde das Ge-schäft geschlossen. Herr Preul gab noch jedem Beschäftigten eine Thermoskanne, sowie Mes-ser, Löffel und Gabel mit auf den ungewissen Weg. Nun waren es nur noch wenige Tage bis zur Flucht am 26. Januar 1945. An diesem Tag kam mein Vater kurz vor Mittag nach Hause und sagte meiner Mutter: „Es ist höchste Zeit, wenn ihr noch fort wollt, so kommt mit.“ Man hatte ja immer noch gehofft, dass der Russe zurückgeschlagen wird. So nahmen wir unse-ren voll gepackten Schlitten und zogen los. Wir kamen gerade bis zur Viehränke bei Bahnsteig 6, da setzte der Beschuss mit der Stalinorgel ein. So suchten wir Unterschlupf gleich neben dem sechsten Gleis in einem Unterstand. Als der Beschuss nachließ, gingen wir dann durchs Bahnhofsgebäude in den Tunnel, der zur Stadt führte. Nach geraumer Zeit kam mein Vater und führte uns zu Gleis 1, wo ein Zug aus Elbing mit Flüchtlingen eingetroffen war. Mit diesem Zug, der ja schon vollbesetzt war, kamen meine Mutter sowie ich als 16-Jähriger und meine zwei Brüder mit 9 und 3 Jahren mit. Unser lie-ber Vater durfte seine Arbeitsstelle nicht verlas-sen und musste zurückbleiben. Für unsere Mutter war es besonders hart, ohne ihn die Stadt zu verlassen. Kurz vor dem Beschuss

wurde noch verkündet, es bestehe keine Gefahr für die Stadt.

Nach kurzer Zeit setzte sich der Zug in Bewegung. Schon hinter der Bahnhofsbrücke wurden wir von einem russischen Flieger beschossen. Doch es ging bald weiter. So ging die Fahrt über Kallies, Stargard, Stettin, Berlin und Riesa in Sachsen. In Colmitz bei Glaubitz fanden wir dann bei einem Bauern Unterkunft. So kamen wir nach einer langen, hungrigen, kalten Flüchtlingsfahrt endlich zur Ruhe. Wir waren wohl fast eine Woche unterwegs. Die Ungewissheit wie es wohl unserem Vater ergangen sein mag, beschäftigte uns immer mehr. Am 17. März wurde ich dann zum Arbeitsdienst nach Freitelsdorf bei Radeburg eingezogen. Als ich dort ankam, schrieb ich bald an meine Mutter. So hatte sie wenigstens meine Anschrift. Schon eine Woche nach meiner Einberufung musste sie mit meinen Geschwistern Colmitz verlassen und sie landeten in Engtried bei Memmingen im Allgäu. Hier fanden sie Unterkunft auf einem Bauernhof. Von dort bekam ich noch Post von ihr. So hatte ich ihre Anschrift.

Als die Front näher rückte, verließ unsere RAD Abteilung das Lager und wir setzten uns nach Außig, Tatschen-Bodenbach in Böhmen ab. Hier erlebten wir dann das Ende des Krieges. Die Abteilung wurde aufgelöst und jeder suchte seinen Weg nach Hause. Bis zur Elbe fuhren wir noch auf Militärfahrzeugen mit. Dann verließen wir die Fahrzeuge, denn auf westlicher Seite sahen wir russische Panzer. So gingen wir in kleinen Gruppen über die Brücke und konnten unseren Weg fortsetzen. Nun entledigten wir uns unserer Uniform, um nicht so leicht als Soldat erkannt zu werden. Nach kurzer Zeit wurden wir festgehalten und mussten russische Lastwagen putzen. Die Russen ließen uns aber wieder laufen. An der Elbe fanden wir einen größeren Kahn mit dem wir zu acht die Elbe abwärts an Pirna vorbei kamen. In Dresden fuhren wir auf die gesprengte Kaiser-Augustus-Brücke auf. Der Kahn zerbrach und wir mussten eine Nacht auf den schwankenden Eisenträgern, welche im Wasser lagen, verbringen. Am anderen Morgen schwammen dann zwei unserer Kameraden an Land und organisierten ein Seil mit dem sie am ersten Pfeiler einen nach dem anderen hoch zogen. Dann fanden wir ein Schlauchboot von unseren Pionieren

und fuhren ca. sieben Stunden die Elbe abwärts. Nachdem wir von den Erhöhungen an der Elbe beschossen wurden, ruderten wir ans Ufer und gingen zu Fuß bei Radebeul in Richtung Norden weiter. In der Gegend um Ruhland hatten einige Mitläufer ihr Zuhause erreicht, wo wir eine Nacht übernachteten.

Am anderen Morgen machten mein Kumpel, der von Lötzen aus Ostpreußen war, und ich uns wieder auf den Weg in Richtung Schneidemühl. Ab Senftenberg halfen wir dann einer Familie, welche aus Guben geflüchtet war, den Handwagen in Richtung Heimat zu ziehen. Wenn es Nacht wurde übernachteten wir in verlassenen Häusern. Nach drei Tagen kamen wir in Guben an und hier blieben wir einige Tage bei dieser Familie. Dann ging es wieder Richtung Heimat. In Frankfurt/Oder angekommen erfuhren wir, das Züge schon nach Posen fahren. Wir fuhren mit! Der Zug war mit Polen besetzt, so drückten wir uns in eine Ecke und verhielten uns ganz ruhig. In Schwiebus hielt der Zug und zwei polnische Soldaten mit Gewehren holten uns aus dem Zug und führten uns durch die Straßen der Stadt. Aus den Fenstern schrien die Polen: „Hitlerjugend, Hitlerjugend!“ So brachte man uns in einen großen Raum, der mit Polen besetzt war. Hier schlug man mit Gummiknüppeln auf uns ein. Nach einer gewissen Zeit führte man uns wieder zum Bahnhof. Dort mussten wir dann die Bahnhofsräume säubern. Als unsere Bewacher nicht zu sehen waren und ein Zug Richtung Posen einlief, nutzen wir die Gelegenheit und fuhren mit.

Es war schon ziemlich dunkel als wir dort ankamen. Auf dem Bahnsteig saßen viele Frauen (Zwangsarbeiterinnen) aus der Ukraine, welche einst in Deutschland arbeiten mussten, die auch in ihre Heimat wollten. Da haben wir uns daneben gesetzt. So haben wir die Nacht gut überstanden. Morgens sprach ich dann einen polnischen Lokführer an der aus dem Fenster der Lok schaute und fragte, wo der Zug hinfährt. In gebrochenem Deutsch sagte er mir, nach Obornik. Da stiegen wir gleich ein und fuhren mit. Wir mussten dann in Obornik alle aussteigen und sahen, dass die Brücke über die Warthe gesprengt war. Eine Fähre setzte dann alle Mitfahrenden über den Fluss. Mit dem dort wartenden Zug fuhren wir ohne Fahrgehalt bis nach Kolmar. Dann gingen wir zu Fuß

weiter Richtung Heimat bis an die Netze. Hier fuhren polnische Jungen mit einem Fischerkahn, die uns übersetzten. An der Bahnlinie in Richtung Königsblick kamen wir über die Gertraudenhütte nach Königsblick bis zur Küddowbrücke. Auch sie lag gesprengt im Wasser. So kletterten wir über die Trümmer. Von hier waren es nur noch drei Kilometer bis zum elterlichen Haus. Als wir uns der Siedlung näherten, sahen wir aus den Fenstern überall polnische Flaggen hängen. Meine Hoffnung, den Vater hier zu finden, trat nicht ein. Der Pole, welcher in unserem Haus wohnte, sprach Deutsch und arbeitete im RAW. Er konnte mir aber auch nichts über den Verbleib meines Vaters sagen. Auf die Frage, ob wir denn die Nacht im Stall übernachten könnten, lehnte er ab. Er sagte uns, von Seiten der russischen Kommandantur sei es ihnen nicht erlaubt, Deutsche aufzunehmen. Auf meine Anfrage, ob denn in der Stadt noch Deutsche sind, sagte er: „In Eisenau wohnen noch einige Familien.“ So machten wir uns auf den Weg. Gingen über die Bromberger Eisenbahnbrücke und übernachteten in einer Gartenlaube nahe der Bromberger-Kaserne.

Am nächsten Morgen gingen wir dann nach Eisenau. Hier trafen wir etliche Deutsche an, die nicht geflüchtet waren. So gab es eine Anlaufstelle, wo alle Deutsche namentlich geführt waren. Leider war der Name meines Vaters nicht darunter. Die Familie August Giese erklärte sich bereit uns aufzunehmen. Wir schliefen auf dem Heuboden über dem Ziegenstall. In den ersten Wochen wagten wir uns nicht aus dem Haus. Immer wieder wurden Deutsche von Russen und Polen mitgenommen. Selten hat man wieder etwas von ihnen gehört. Etliche hat man in die Keller des Regierungsgebäudes eingesperrt. Mein Arbeitsdienstfreund hatte es nun nach all den Strapazen aufgegeben, weiter in seine Heimat nach Lötzen in Ostpreußen zu gehen.

Nach 2-3 Wochen wurde in einem Nebengebäude eines Hauses ein Ofen zum Brotbacken gebaut. Als dieser fertig war, übernahm ein gewisser Herr Strauß, welcher etwas polnisch sprach, die Leitung. Ich kannte Herrn Strauß von der Firma Rabe, wo er als Kutscher beschäftigt war. Oft hat er Ware ans Geschäft Preul & Berning geliefert. Herr Strauß war gelernter Bäcker und lernte uns nun an. Kneten, Formen des Teiges, Holz spalten, Mehl holen

mit einem Fuhrwerk vom Margareten-Hof an der Küddow, gehörte zu unseren Aufgaben. Arbeitszeit war von 5 Uhr bis 14 Uhr. Das Brot wurde zu einer Abgabestelle gebracht, wo es an die dagebliebenen und zurückgekehrten deutschen Landsleute mit 400 Gramm pro Person verteilt wurde.

Da sich die Lage etwas beruhigt hatte, unternahm ich einen Spaziergang in die Stadt. Mein Weg führte mich natürlich als erstes zum Marktplatz. Überall nur Trümmer, es war schrecklich, wie doch alles zerbombt war. Im zerfallenen Gebäude des Geschäfts Preul hing der Küchenherd an Rohrleitungen herunter. Ich ging dann noch ins Lager, doch auch hier war nichts Brauchbares mehr zu finden. Im Juli 1945 stand eines Tages mein Vater mit einem Arbeitskollegen vor mir. Die Freude war sehr groß, konnte ich ihm doch sagen, wo die Mutter mit den beiden Brüdern ist. Mein Vater hatte Unterkunft in einem leeren Haus in der Schützenstraße gefunden und musste den Russen bei der Ernte helfen. Gelegentlich besuchten wir uns. Im Oktober musste dann die Familie Giese ihr Haus räumen. Polen hielten dort Einzug. Ich half der Familie, den mit Koffern vollgeladenen Handwagen noch zum Güterbahnhof zu ziehen. Hier blieben sie acht Tage im Güterwagen bis ein Transport nach Deutschland zusammengestellt wurde. Später erfuhr ich, dass sie nach Straußenberg bei Berlin gekommen sind und von dort nach Niederbayern.

Da immer mehr Deutsche aus Schneidemühl ausgewiesen wurden, wurde die Backstube geschlossen. Ich ging zu meinem Vater in die Schützenstraße. Wir mussten nun auf dem Wilhelmplatz unter polnischer Aufsicht Schutt und Trümmer beseitigen, bei der Instandsetzung von Gebäuden mithelfen. Zu sagen sei noch, dass wir von den Aufsichtspersonen nicht schlecht behandelt wurden. Lohn bekamen mein Vater 40 Zloty und ich als 17-jähriger die Hälfte. So konnten wir uns doch etwas zum Überleben selber kaufen. Für eine Schachtel Streichhölzer wurden 10 Zloty verlangt.

Im Dezember 1945 versuchten wir dann die Heimat zu verlassen. Ein ehemaliger Arbeitskollege meines Vaters schloss sich uns an. Wir packten unsere Habseligkeiten in einen Rucksack ein und gingen zum Bahnhof. Gegen 19

Uhr kam auf Gleis 1 ein Zug eingefahren. Dieser war mit ausgewiesenen Deutschen, überwiegend Frauen und Kindern, besetzt. Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, schon kamen Räuberbanden (6-8 Mann) und nahmen den Leuten noch einen Teil ihrer wenigen Habseligkeiten weg. Sie schmissen Säcke mit Betten durch die geöffneten Fenster. Auch nach Uhren und Schmuck wurde jeder durchsucht. Beim ersten Halt in Stößen sind die Räuber ausgestiegen um die Habseligkeiten einzusammeln.

Wir kamen bis Kreuz. Hier mussten die Männer den Zug verlassen und Waggon, welche mit Kohle beladen waren, leer schaufeln. Nach zwei Tagen gelang uns dann wieder die Weiterfahrt nach Küstrin. Hier trafen wir auf viele Flüchtlinge, welche über die Oder wollten. Wir blieben einen Tag bis uns ein Zug über die Oder brachte. Es war für uns eine Erleichterung und Genugtuung, als wir die Oderbrücke überquert hatten. In Berlin angekommen, kamen wir in ein Durchgangslager. Der Arbeitskollege meines Vaters fand seine Familie in der Stadt. Nach einigen Tagen wurde ein Zug zusammengestellt, dieser brachte uns dann in die Gegend von Weimar. Dort kamen wir für acht Tage in ein Lager. Von hier ging dann ein Transport nach Rastenberg in Thüringen, wo wir in einem Kurheim untergebracht wurden. Da die Post ihre Arbeit wieder aufgenommen hatte, schrieben wir gleich an die Mutter. Nach gut acht Tagen bekamen wir Antwort mit der Bitte sofort zu kommen. Nach einigen Tagen bekamen wir ein Zimmer in der Stadt zugewiesen. Hier waren wir nur noch kurze Zeit. Wir konnten uns nun frei bewegen, mussten keine Angst mehr haben, mitgenommen zu werden. Bald wurde ein Zug für Flüchtlinge, welche Angehörige in der amerikanischen Zone hatten, zusammengestellt. Hier fuhren wir mit, kamen bis Augsburg, vier Tage mussten wir in ein Lager. Nachdem wir nachweisen konnten, dass meine Mutter mit den Kindern in Engetried eine Bleibe gefunden hatte, durften wir das Lager verlassen und zu ihr fahren. Nach einer Stunde Zugfahrt und einer Stunde Fußmarsch kamen wir am 14. Februar 1946 in Engetried an.

Die Freude uns wiederzusehen war riesengroß. Nun fehlte noch der ein Jahr ältere Bruder, welcher in Frankreich als Soldat war. Nach einigen Tagen der Ruhe, bemühten wir uns um

eine Arbeit. Mein Vater fand in dieser abgelegenen Gegend Arbeit bei einem Bauern. Ich bekam in einem Baugeschäft als Hilfsarbeiter Beschäftigung. Im Herbst 1946 meldete sich mein Vater bei der Bahn in Memmingen. Er wurde auch bald bei der Güterabfertigung eingestellt. Eine Unterkunft bekam er in einer Eisenbahnbaracke (ein Zimmer mit Wohnküche). Montags morgens musste er nun von Engetried sechs Kilometer bis Ottobeuren zum Bahnhof laufen. Von hier ging es mit dem Zug weiter nach Memmingen. Samstags kam er dann wieder nach Hause.

Im Frühjahr 1947 entschlossen wir uns, zum Vater nach Memmingen zu ziehen. Durch das Rote Kreuz bekamen wir auch die Nachricht, dass der Bruder in englischer Gefangenschaft in Belgien sei. Im Herbst wurde auch er entlassen und die Familie war wieder vereint. Für die große Familie war es natürlich sehr eng in diesen zwei Räumen. Doch 1950 konnten wir in einem Eisenbahner-Neubau eine größere Wohnung beziehen. Ich versuchte nun eine Stelle als kaufmännischer Lehrling zu bekommen, doch ging dieser Wunsch nicht in Erfüllung. So entschloss ich mich, Maschinenschlosser zu lernen. Nach zwei Jahren legte ich die Gesellenprüfung ab. Sechs Jahre blieb ich bei der Firma. Dann wechselte ich den Arbeitsplatz und ging als Maschineneinsteller in die Kartonageabteilung der Zigarettenfabrik Kosmos.

Hier lernte ich meine Frau kennen und wir heirateten im Jahr 1956. Wir haben einen Sohn und eine Tochter und fünf Enkelkinder. Im Herbst 1961 wurde die Zigarettenfabrik und auch die Kartonageabteilung geschlossen. Die Kartonageabteilung wurde zum Verkauf angeboten. So kam auch Herr Zimmermann von der Firma Ehemann aus Geislingen an der Steige zu uns und kaufte einige Anlagen. Da auch mein Arbeitsplatz durch die Schließung verloren ging, brauchte ich wieder eine Anstellung. Herr Zimmermann machte mir ein gutes Angebot. Auch bemühte er sich eine Wohnung für uns zu besorgen. Im April 1962 war es soweit, wir zogen nach Kuchen (Nachbarort von Geislingen). 1976 kauften wir einen Bauplatz, den wir erst als Gemüsegarten nutzen. 1980 bauten wir ein Schwörer Fertighaus. So haben wir es nicht bereut diesen Schritt getan zu haben.

Seit 1991 bin ich im Ruhestand und beschäft-

tigte mich je nach Jahreszeit im angrenzenden Garten, wo wir Gemüse und Obst anbauen. Sonst machen wir in dieser schönen Gegend Wanderungen und fahren viel mit dem Fahrrad. So hoffen wir, noch einige Jahre das Leben genießen zu können. 1986 und 1992 machten wir eine Reise nach Schneidemühl. Wir fuhren mit dem Zug bis Hannover und dann mit dem Bus weiter nach Schneidemühl.

*Hier schließt nun der Bericht des Schneidemühler Jungen **Heinz Weckwerth (Neckarstr. 53, 73329 Kuchen)** aus einer schweren Zeit des Untergangs von Schneidemühl und dem festen Willen, ein neues Leben aufzubauen. Mit Fleiß zum Wiederaufbau Deutschlands beizutragen, eine Familie zu gründen in der Hoffnung, dass seine Kinder, Enkelkinder und Nachkommen in Frieden und Wohlstand leben können.*

Zum Titelbild

Die Evangelische Stadtkirche auf dem Neuen Markt in Schneidemühl wurde am 3. August 1822 eingeweiht. Nach dem Bau des stattlichen Turms 1861 prägte dieser das Gesicht unserer Geburtsstadt weit in das Pommernland nach Westen und signalisierte nach Osten, nach Polen, seht hier lebt eine friedliebende, fleißige, gesellschaftlich und religiös offene Stadt- und Landbevölkerung in der Grenzmark Posen-Westpreussen. Das Geläut der von Kaiser Friedrich Wilhelm III gestifteten Glocken strahlte akustisch in der Stille des sonntäglichen Morgens aus dem Zentrum weit in die angrenzenden Stadtgebiete und mischte sich mit den Glockentönen der nahegelegenen katholischen Familienkirche zu der unvergessenen Schneidemühler Heimatmelodie.

Mit der Einweihung des Denkmals Kaiser Wilhelm I. am 21. Juni 1903 und den etwas später dieses flankierenden aufgestellten eindrucksvollen Kanonen vor dem Gotteshaus wurde eine militärische Haltung der Bewohner signalisiert.

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg sah der Versailler Vertrag die Eingliederung der Stadt zu Polen vor. Die machtvolle Kundgebung am 3. Juli 1919 mit mehr als 10.000 Einwohnern und dem Treueschwur des Oberbürgermeisters Dr. Karl Krause! „Wir sind deutsch und wollen deutsch bleiben!“, brachte die Wende. Schneidemühl blieb deutsch!

Die internationale Presse hatte den Marktplatz mit der Stadtkirche weltweit bekannt gemacht. Mit der Unterzeichnung des Vertragsdiktats der Siegermächte am 28. Juni 1919 im Spiegelsaal von Versailles hatte

Schneidemühl sein wertvolles östlich-südliches Hinterland an Polen verloren.

In den Jahren danach reduzierte sich die Stadt auf ihre lokale Bedeutung als Regierungsbezirk Schneidemühl. Seit 1934 schritt die „Braunwerdung“ unter dem nationalsozialistischen Oberbürgermeister Franz Stöhr, dem Geschäftsführer der NSDAP-Reichstagsfraktion und Vertrauten Adolf Hitlers, rasch voran. Selbst der Schneidemühler Synagogenbrand in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 erreichte im Flammeninferno der deutschlandweiten Synagogenbrände keine besondere Beachtung mehr. Über die danach vollständige „Judensäuberung“ der Stadt sprach man nicht. Von den ersten „Judenvergassungsexperimenten“ in den Schneidemühler Gefängnissen wusste man nichts?

Erst als der Rundfunk im Januar 1945 die Nachricht von der „Festung Schneidemühl“ ausstrahlte, horchte die Bevölkerung westlich im Reich nur kurz auf. Schneidemühl? Wo liegt denn die Stadt überhaupt? Naja, die Deutsche Wehrmacht wird die Russen schon stoppen und zurückschlagen. Doch dann ging alles sehr schnell. Die zweiwöchigen Kampfhandlungen hatten seit dem 26. Januar 1945 Schneidemühl zertrümmert. Weitere angelegte Brände nach Eroberung durch die Rote Armee vernichteten noch erhaltenswerte Reste. So wird die zerschossene Stadtkirche, abgelichtet auf dem Titelbild des Schneidemühlers Heimatbriefes 10. Jahrgang, 2. Ausgabe März/April 2015, nach einer Fotografie von Roman Zaraneck (1913-2001), Muzeum Pile, Buch Marek Fijalkowski: „Pila na fotografiach Romana Zaranka“, Pila 2010 (ISBN 978-83-903756-5-6), zum Symbol

des untergegangenen Schneidemühl. Der 307 seitenlange Fotoband dokumentiert eindrucksvoll die Kriegstrümmer Schneidemühls.

Der Wiederaufbau der Kirche hätte bautechnisch keine Probleme gemacht. Die polnischen Bewohner haben sie, ebenso wie sehr viele noch erhaltenswerte zerstörte Restbauten, Stein für Stein abgetragen. Weisungsgemäß wurden die Steine zum Wiederaufbau Warschaus in die Hauptstadt Polens transportiert. Auch die Katholische Johanneskirche in der Kirchstraße wurde abgerissen. An dieser Stelle wurde das große Hotel Rodlo, jetzt GROMADA errichtet.

Die Häuser der zum Markt führenden Schlageter- und Mühlenstraße sowie die der östlichen Marktseite wurden ebenfalls abgerissen. Die zerstörte westliche Marktseite mit dem Rathaus bis zur Ecke Friedrichstraße mit den Geschäften von Preul & Berning durch hässliche Plattenbauten mit kleinen Geschäften ersetzt. So entstand der riesige große Platz (pl. Zwyciestwa) vor dem Hotel Gromada, so wie ich ihn für das Titelbild des Heimatbriefes 5 September/Okttober 2011 fotografiert habe. Leider schrieb die damalige Redaktion missverständlich zur Erklärung, als ob sich das Büro der „Gesellschaft der Freunde der Stadt Pila“ von Maria Bochan, in der 10. Etage des Hotels befindet. Richtig ist, sein Sitz in der ul. Boh. Stalingradu, der früheren Friedrichstraße, in die man vom Hotel Gromada blickt.



Das sowjetisch-polnische Kriegsdenkmal auf dem früheren Schneidemühler Marktplatz

Zuerst wurde auf dem Platz das sowjetisch-polnische Kriegsdenkmal errichtet, welches aus architektonischer Sicht nicht besonders ansprechend ist.

Architektonisch anspruchsvoll und symbolträchtig richtig auf dem Platz der abgerissenen Stadtkirche wurde dagegen das Denkmal des polnischen Papstes Johannes Paul II. aufgestellt. Auch wir

Deutsche verdanken Karol Wojtyla, der 1920 in

Wadowice/Polen geboren wurde, überkonfessionell sehr viel. Seine Mutter starb als er neun Jahre alt war, den Tod des Bruders erlebte er mit zwölf Jahren und den des Vaters mit 21 Jahren. Als begabter Lyriker und Theaterschauspieler entschied sich der 22-jährige Karol 1942 für das Priesterseminar in der Erzdiözese Krakau. Trotz Fronarbeit für die Nazis im Steinbruch, einer Chemiefabrik, blieb er gerade als Papst ein Freund der Deutschen und betete für die Aussöhnung mit dem polnischen Volk. 1946 Priesterweihe, Promotion. 1954 Professor an der Universität Lublin. Mit 38 Jahren Ernennung zum Weihbischof von Krakau, dort 1964 Erzbischof und 1967 Weihung zum Kardinal. 1978 mit 58 Jahren in Rom als erster Pole zum Papst gewählt. Er gab sich den Namen Johannes Paul II., blieb als drittlängster amtierender Papst der Geschichte bis zu seinem Tode am 2. April 2005 im Amt. Nach dem Attentat des türkischen Rechtsextremisten Mehmet Ali Agca am 13. Mai 1981 auf dem Petersplatz in Rom, dem er noch vom Krankenbett vergab, war er gesundheitlich angeschlagen und litt in den letzten Jahren zusätzlich an einer sich ständig verschlechternden Parkinsonschen Krankheit.



Denkmal des polnischen Papstes Johannes Paul II. auf dem früheren Marktplatz von Schneidemühl, heute Pila. Es steht auf dem Platz der durch die Rote Armee im Januar/Februar 1945 zerschossenen Stadtkirche.

Offensiv ging Papst Johannes Paul II. gegen das kommunistische System in Polen vor und unterstützte durch seine Polenreise die Solidarnosc-Bewegung. Er warb für die Einheit der Christen in Ost und West, setzte sich für die Ökumene ein und wurde zur Symbolfigur des kommunistischen Niedergangs. Somit gebührt ihm auch ein großer Anteil an der Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland. Mit seinem „Mea Culpa“ im Jahr 2000, dem Schuldein-

geständnis für die Verfehlungen der Kirche sowie seinem unermüdlichen Einsatz für Aussöhnung und Frieden in der Welt wurde er

geachtet und geliebt.

Wenn wir vor seinem Denkmal in Pila stehen, scheint er uns zu umarmen, auf jeden Fall mit seiner Aufstellung auf dem Platz der Schneidemühler Stadtkirche zu versöhnen. So schließt sich der Kreis, aus der Zerstörung

Schneidemühls, dem Verlust der Geburtsstadt, wachsen nun Versöhnung, Frieden und Freundschaft mit den polnischen Bewohnern Pilas.

Paul E. Nowacki

Vorsitzender Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Schneidemühl trauert um seinen großen Maler Gerhard Quade

Und wieder ist einer der bedeutenden Söhne Schneidemühls, dem heute polnischen Pila, fern der Heimat verstorben. Gerhard Quade wurde am 23. September 1931 in Schneidemühl geboren. Mit 14 Jahren beim Angriff der Roten Armee am 26. Januar 1945 noch zu jung, um zu kämpfen als Hitlerjunge in der Festungsstadt bei den zweiwöchigen Verteidigungsanstrengungen mit den deutschen Soldaten und den Männern des Volkssturms zu sterben.

Rechtzeitig begann aber noch seine Flucht am 28. Januar, die erst am 7. Mai 1946 in Buxtehude ihr glückliches Ende als neuer Bürger Nr. 5325 fand. Hier setzten sich Neigung, Talent und Berufung schon früh durch, so dass er relativ schnell nach der Einbürgerung erste Mal- und Zeichenunterrichtsstunden neben dem Schulbesuch belegte. Während seines Studiums von 1955 bis 1959 an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Hamburg entwickelte er sich zum Meister und folgte künstlerisch seinem Lebensmotto: „Der Blick geht immer in die Weite-Ferne-Tiefe!“ Schon 1956 eröffnete er sein erstes Atelier in Buxtehude, Westfleth 31, dem die erste Ausstellung 1957 im Heimatmuseum folgte.

Die Westfleth wurde über viele Jahre zum Künstlertreff im Land zwischen Elbe und Weser. Sein Traum war es, in der Buxtehuder Altstadt ein Künstlerzentrum entstehen zu lassen. Dieser fand sein Ende, als 1968 ein Brand das Atelier des Fotografen Dieter Klar, heute mit 77 Jahren noch Präsident des Kulturforums, völlig zerstörte. Besonders verdient machte sich der Künstler Gerhard Quade um die kunstpädagogische Arbeit in der Erwachsenenbildung mit insgesamt 268 Kursen und Seminaren. Auch die von ihm inaugurierte Kinderwerkstatt Buxte-

hude von 1971 bis 1975 fand viel Anerkennung. Zunehmende Beliebtheit fanden seine Ferien-seminare als Intensivkurse für Malen und Zeichnen, die er als Pionier der Ferien-Seminararbeit in Niedersachsen 1974 aus der Taufe gehoben hatte.

Seine Frau Sieglinde hatte er bei der gemeinsamen Arbeit in der Volkshochschule kennengelernt. Mit seiner „Linda“ zog er 1990 in die Buxtehuder Str. 7 nach Moisburg. Von ihr wurde Gerhard, der sein Krankheitsschicksal Plasmozytose (Blutkrebs), Osteoporose, gebrochene Brustwirbel u.a. tapfer und in Würde trug, versorgt.

Ich hatte das große Glück, Gerhard Quade bei seiner letzten Reise in die Geburtsstadt 2011, beim gemeinsamen Betrachten der Ausstellung im Kulturzentrum „Miodziezowy Dom Kultury w Pila“ am 25. Juli noch ein wenig kennenzulernen und von seinem Kunstverständnis zu profitieren. Sein Wunsch war noch in gemeinsamer Planung mit der Präsidentin der „Freunde der Stadt Pila“, Maria Bochan M.A. und mir als Kulturreferent des Heimatkreises Schneidemühl eine Auswahl seiner Werke den neuen polnischen Bewohnern, der dort lebenden „Deutschen Minderheit“ und den Besuchern der Stadt aus vielen Ländern, in einer Ausstellung zu präsentieren. Dazu kam es nicht mehr.

Die Liste seiner Ausstellungen im In- und Ausland ist lang und verdient unseren größten Respekt, unsere Anerkennung und erfüllt jeden gebürtigen Schneidemühler mit Stolz. Seine Retrospektive-Ausstellung: „Gerhard Quade – Spiegel meines Lebens“, im Kunsthaus Stade vom 15.10.-13.11.2011 mit Ölbildern, Pastellen, Druckgraphiken, Skulpturen, Holzschnitten, Zeichnungen aus über 65 Jahren fand große

nationale und internationale Anerkennung. Von der Niedersächsischen Ministerin für Wissenschaft und Kultur, heute in gleicher Funktion Bundesministerin der Großen Koalition, Frau Prof. Dr. Johanna Wanka, wurde Gerhard Quade 2012 für sein großes künstlerisches Werk sowie sein sozial-gesellschaftliches Engagement mit dem „Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens“ ausgezeichnet. Der Fotograf Bredenberg hat Gerhard Quade bei der Eröffnung seiner letzten Ausstellung im Buxtehuder Stadthaus, am 5. September 2014 mit seinem Verdienstkreuz für das „Hollenstedter Wochenblatt“ (15.10.2014) mit seinem typischen Blick in die Weite-Ferne-Tiefe abgelichtet.



Am 6. Februar 2015 in Moisburg hörte das Herz des großen Schneidemühler Malers Gerhard Quade auf zu schlagen. Die Tränen des von ihm so oft gezeichneten, gemalten „Bilder eines Clowns“ werden ihn begleiten. Die Trauer seiner großen Familie wird bei ihm sein.

Der Heimatkreis Schneidemühl dankt seiner Tochter Mechthild Neufeldt für die zugesandten Unterlagen, für die Anzeige im Heimatbrief und ihre Spende.

*Univ.-Prof. Dr. med. Paul Emanuel Nowacki
Vorsitzender des Heimatkreises Schneidemühl e.V.*

(Literatur: Dr. Hans-Eckhard Dannenberg: „Leben und Werk Gerhard Quade“, „Druckerei der Mönche“, Benedict + Press, Vier-Türme GmbH im Kloster von Münster)

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und
meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.
(Psalm 91, 1 + 2)

In Dankbarkeit für seine Liebe und Fürsorge, die er uns in seinem Leben schenkte nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater, dem besten Opa der Welt und unserem lieben Freund

Akademischer Maler

Gerhard Quade

* 23. 09. 1931

† 06. 02. 2015

Träger des Verdienstkreuzes am Bande
des Niedersächsischen Verdienstordens

In stiller Trauer

Deine Linda
Mechthild mit Luisa
Stephan
Bernhard und Antonia
Jacqueline mit Amaru
Manuela und Peter
mit Marlene und Luise
Christiane mit Alexander
und alle, die ihm nahe standen.

Buxtehuder Straße 7, 21647 Moisburg

Lob für und Dank an unsere Spender

Zeitraum 1. Januar bis 28. Februar 2015

Sehr verehrte, liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde!

Nachdem ich als Vorsitzender und gleichzeitig auch als amtierender Schatzmeister seit Beginn des Jahres 2014 von den Kassenprüfern vor der Delegierten- und Mitgliederversammlung am 29. August 2014 mit einem Bestand von € 21.500,- entlastet wurde, war ich zufrieden. Froh und glücklich aber, dass nach Überweisung aller Rechnungen, wie Druck und Versand der Heimatbriefe-

fe, Redaktions- und Verwaltungskosten, Abbuchungen der Deutschen Post AG, Zahlung der Aufwandsentschädigungen für die neugewählten Vorstandsmitglieder, Kosten für die Heimatstubenbetreuung, am Jahresende 2014 unser Heimatkreis-Konto und Spenden bei der Stadtsparkasse Cuxhaven einen um € 2.077,- höheren Betrag, also € 23.577,- verzeichnete. Die Zusammenarbeit mit dem betreuenden Sparkassenfachwirt, Herrn Simon Namberger, mit dem Heimatkreis Schneidemühl ist konstant sehr gut. Große „Sprünge“ können wir uns dennoch nicht erlauben. Nochmals, der Mitgliedsbeitrag von € 25,- im Jahr kann die Kosten für die sechs Heimatbriefe im Jahr nicht decken. Schon gar nicht die erforderlichen Ausgaben für die Bestandserhaltung unseres Vereins.

Nur Sie als **Spender und pünktliche Bezahler** sichern das Überleben des Heimatkreises. **Dafür meinen herzlichen Dank!** Mit den Spendenbescheinigungen ab € 50,- für das Jahr 2014 bin ich leider noch im Verzug. Ich werde jetzt nach Fortführung der Kasse durch die neugewählte Schatzmeisterin, Heimatfreundin Rosemarie Pohl, mich intensiv um die Ausstellung und Versendung kümmern. Etwas entlastet werde ich auch durch die neuen Vorstandsmitglieder, Heimatfreund Johannes Schreiber (Stellvertreter), Heimatfreundinnen Rosi Pohl und Dörte Haedecke (Schriftführerin), die sich schwerpunktmäßig um den Inhalt, die Gestaltung der Heimatbriefe 3 und 4/2015 mit dem Redaktionsteam kümmern werden.

Die Auflistung der **Spendernamen** ab € 20,- erfolgt wieder in der **Reihenfolge des Einganges:**

HINWEIS FÜR DIE SÄUMIGEN UND VERSPÄTETEN ZÄHLER!
GRUNDSÄTZLICH GILT SEIT 1. JANUAR 2014:

„Wer nicht den Beitrag von € 25,- überwiesen hat, erhält keinen Schneidemühler Heimatbrief!“

Somit war für den Heimatbrief 1/2015 der Ende Januar/Anfang Februar 2015 von Hannover verschickt wurde, die Überweisung bis zum 31. Dezember 2014 zu veranlassen. Leider hatten bis dahin nur 30 % der Bezieher von ca. 500 überwiesen. Bis zum 19. Januar 2015 konnte ich noch warten, da die Versandliste bis zum 20. des Monats vor Aussendung des neuen Heimatbriefes bei der Druckerei Küster in Hannover sein muss. Diese leitet sie dann an die Behindertenwerkstätte zur Vorbereitung der Etikettierung und Postsendungen weiter. Die Sendungen ins Ausland werden nach Abholung von 30 Exemplaren des Heimatbriefes über die dann teure Post von Heimatfreundin Edith Affeldt zuverlässig seit Jahren veranlasst.

Vielleicht hatten auch viele Heimatfreund/innen noch Probleme mit den neuen IBAN und BIC-

Codes. Dennoch, nur etwas über 50 % der Bezieher hatten überwiesen. Alle, deren Beiträge bis zum Freitag, den 21. März 2015 auf dem Konto sind, erhalten den Heimatbrief 1/2015 über eine sofort nach Hannover gesandte Liste III. Liste I bis 31.12.2014 und Liste II vom 01.01. bis 19.01.2015 haben den Heimatbrief, falls die Anschrift noch stimmt! Sonst wird der Brief leider vom Zusteller weggeworfen. Er wird nicht zurück an den Absender geschickt. Dieser Postservice würde die Kosten noch einmal drastisch erhöhen.

Wer ab dem 20. Januar 2015 seinen Beitrag mit einer Spende bis zum 10. März 2015 überwiesen hat, bekommt den Heimatbrief von mir als Großbrief für € 1,45 mit der Post zugeschickt. Diese, sowie Bürokosten, reduzieren dann die Spende. Schade!

Ab 1. März wird nun Frau Rosemarie Pohl - wie ganz massiv vor einem Jahr - unsere **Zahlungserinnerungen** verschicken. So kann ich nur für Sie und uns hoffen, dass die Versandliste für den Heimatbrief 2/2015, die am 23. März 2015 in Hannover sein muss, möglichst viele Beziehernamen enthält. 504 Bezieher wie in 2014 werden wir trotz einiger von Rosi und mir neugeworbener Mitglieder und Heimatfreundinnen leider nicht mehr erreichen. Deshalb zum Schluss nochmals: **Ein herzliches Dankeschön den Spendern und pünktlichen Zahlern!**

Ihre Rosemarie Pohl und Ihr Paul E. Nowacki

10 Jahre Heimatbrief Schneidemühl

Wer hätte das gedacht! Als uns vor 10 Jahren vom Schatzmeister Dieter Oberwittler mitgeteilt wurde, dass der gemeinsame Heimatbrief und die damit verbundene Zusammenarbeit mit den Deutsch Kronern nicht mehr fortgeführt werden kann. Jeder sollte doch seinen eigenen Heimatbrief herausgeben. Warum? Nach einigen Turbulenzen beim Versand und der Finanzierung der gemeinsamen Zeitung suchte der Vorstand des Heimatkreises Schneidemühl leider nur vermeintlich mit den bisherigen Weggefährten nach Lösungen. So entstand die Idee, mit der der Vorstand des Heimatkreises Schneidemühl glaubte, die Deutsch Kroner zu entlasten und machte den Vorschlag, die Kontoführung für den Anteil der Schneidemühler Abonnenten in die eigene Hand zu nehmen. Vom Heimatkreis Deutsch Krone erhielt ich von der Schriftleitung als Antwort, dass in Zukunft jeder seinen eigenen Heimatbrief machen solle. Er, der bisherige Schriftleiter, wolle auf keinen Fall für einen gemeinsamen Heimatbrief verantwortlich sein. Diese Mitteilung erhielten wir im August 2005. Nach 55 gemeinsamen Jahren war das schon eine Enttäuschung, die von den Deutsch Kronern auch nicht weiter erklärt wurde. Aber es war klar, es musste etwas geschehen. Ohne Heimatbrief ist auch der Heimatkreis Schneidemühl am Ende. Ein neues Team musste gefunden werden. Der Vorstand machte sich

Gedanken wer für diese Arbeit in Frage kam und so wurden zehn Schneidemühler Heimatfreunde angeschrieben. Von den zehn angeschriebenen Personen, meldeten sich zwei zurück, die aber weder gesundheitlich noch zeitlich die Möglichkeit hatten, die Arbeit für den Heimatbrief zu übernehmen. Von den anderen acht Angefragten bekam ich nicht mal eine Antwort. Schließlich konnte dann Katrin Affeldt, die damalige Schriftführerin im Vorstand des Heimatkreises und Tochter des langjährigen 2. Vorsitzenden Jürgen Affeldt, als Redakteurin sowie ihr Bruder Matthias Affeldt als Verantwortlicher für die Internetseite gewonnen werden. Kathrin Affeldt musste ihre Arbeit für den Heimatbrief aus gesundheitlichen Gründen Ende des Jahres 2012 abgeben. Den HB 1/2013 hatte sie noch herausgebracht. Den Versand und die Bezieherkartei übernahm Horst Heim mit Gattin aus Lübeck, der mittlerweile ebenfalls aus gesundheitlichen Gründen keine aktive Unterstützung mehr leisten kann. Und weil ein Heimatbrief auch Beiträge braucht, schrieb unsere Lore (Eleonore Bukow) seitdem unzählige Berichte für die Heimatfreunde und Leser. Ihnen allen sowie der Druckerei Küster, die auch heute noch unseren Heimatbrief druckt, spreche ich heute noch meinen herzlichen Dank und meine Hochachtung für die geleistete Arbeit aus. Es gab eine Aufgabe, die wir gemeinsam bewältigt haben. Dem Vor-

sitzenden, Prof. Dr. Paul E. Nowacki, gelang es, eine neue Redaktion mit Jutta Groß, Wertenberg, als Bearbeiterin und Stephan Kirchhoff, Bruchköbel, als Setzer aufzubauen. Ohne Verzögerung konnte der HB 2/2013 somit rechtzeitig zum 500-jährigen Gründungsjubiläum der Stadt Schneidemühl (4. März 1513) erscheinen. Dem Team ab dem Jahr 2013 bis Ende 2014 möchte ich ebenfalls für die gute geleistete Arbeit und den Aufwand für unseren hervorragenden Heimatbrief meinen Dank sagen. Denn ab HB 1/2015 ist mit dem Vorsitzenden als Verantwortlicher ein neues Team für die nächste hoffentlich lange Zeit am Werk. Durch einen persönlichen Kontakt konnte ich Christian Sender für die Arbeit an unserem Heimatbrief gewinnen. Er ist Informatiker und für diese Aufgabe wie geschaffen, wie mir die erste Ausgabe von Januar/Februar 2015 zeigt und hoffentlich auch Sie überzeugt.

Nun liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde, liebe Leserinnen und Leser, zunächst einmal möchte ich mich für Ihre Treue und Ihr Wohlwollen gegenüber unsere Zeitung bedanken. Wir, der Vorstand, werden auch weiterhin bemüht sein Ihnen allen eine interessante Hei-

matzeitung pünktlich zu liefern. Interessante Beiträge für den Heimatbrief sind dafür aus der gesamten Leserschaft erwünscht. Deshalb zögert nicht und sendet Euren Beitrag an die Redaktion. Wir sind zum größten Teil keine Publizisten, aber es gibt so viele schöne Geschichten, die nicht verloren gehen sollten. Wenn der Heimatbrief dem Einen oder Anderen nicht gefällt, bitte bestellt ihn nicht gleich ab. Davon wird er nicht besser. Über konstruktive Kritik werden wir uns freuen und nach einer Lösung suchen. Der Heimatkreis Schneidemühl bietet den Heimatbrief für ein Bezugsgeld in Höhe von 25 Euro im Jahr an. Bei sechs Ausgaben sind das auf den Monat umgerechnet 2,08 Euro. Damit können wir leider nicht die Kosten abdecken. Aber dank der eingehenden Spenden können wir den Preis immer noch halten und wie ich hoffe, noch sehr lange halten. Nur ungern möchte ich über eine Preiserhöhung nachdenken. Aus diesem Grund, liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde, bitte ich Sie alle an die rechtzeitige Überweisung des Bezugsbeitrages zu denken. Dafür erhalten Sie auch weiterhin unseren Heimatbrief.

Ihr Johannes Schreiber

Neuigkeiten aus Schneidemühl

Liebe Heimatbriefleser, nach zweijähriger Unterbrechung hat die Redaktion diese Rubrik wieder aufgenommen. Herr Wacław Polasik (wp) aus Schneidemühl hat sich bereit erklärt über Neuigkeiten aus der Stadt zu berichten. Wir können uns aber auch vorstellen, dass Beobachtungen unserer Leser und Heimatbesucher hier Eingang finden. Als Betreuer für diese Seite konnte fürs Erste Manfred Dosdall (md) gewonnen werden. Wer mit dem Internet vertraut ist, kann selbst auf den Seiten von Fakty Pilskie und Życie Piły aktuelle Berichte anschauen. Es besteht das Bedürfnis, die Entwicklungen in unserer Heimat zu verfolgen, die Bedingungen dafür sind so günstig wie noch nie in den vergangenen 70 Jahren.

md

Architektenwettbewerb für den Neuen Markt

Die polnisch-irische Architektengruppe Studio Bartosz Warzecha – Taylor Architects Ltd. gewann mit ihrem Konzept die Ausschreibung der Neugestaltung des Neuen Marktes (Platz des Sieges, Plac Zwycięstwa). Die Jury hatte unter 19 Entwürfen nach räumlichen, ästhetischen und funktionalen Kriterien zu entscheiden. Es ist an eine Agora, das ist ein öffentlicher Versammlungsplatz,

gedacht sowie an offene Räume für Seniorenaktivitäten und an einen Ausstellungsteil. Der Siegerentwurf sieht eine bebaute Fläche von 2.500 Quadratmetern vor auf deren größten Teil eine Mediathek entstehen soll. Dieser Entwurf wurde mit 20.000 Złoty ausgezeichnet. Der Zweitplatzierte (15.000 zł.) war die deutsche Gruppe freier Architekten Heinle, Wischer und Partner, Berlin und Breslau.

wp-md

Sanierung des Hauptbahnhofs



Umbauarbeiten aus der Vogelperspektive
(wahrscheinlich im Sommer gemacht)

Zurzeit laufen die Bauarbeiten zur Modernisierung des Bahnhofs. Die Arbeiten begannen am 16. Mai 2014 bei weiter laufendem Betrieb und sollen im August dieses Jahres abgeschlossen werden. Er soll dann behindertengerecht erreichbar sein. Für den Tunneleingang ist ein Lift vorgesehen. Ebenso entstehen eine größere Anzahl Parkplätze in Bahnhofsnähe. Am Gebäude werden grundlegende Arbeiten ausgeführt, so z.B. Keller vertieft, Fundamente verstärkt, Wasser- und Abwasserleitungen neu installiert sowie Arbeiten zur Gebäude- und Vorplatzentwässerung. Für die Sanierung ist die Bausumme von 19 Mio. Zloty geplant. Es ist daran gedacht, dass sich der Bahnhof einmal finanziell möglichst selbst tragen soll durch z.B. die Eröffnung eines Restaurants und Vermietung von Geschäftsräumen.

Quelle: „Życie Piły“ vom 9. 10. 2014
wp-md

Doppeldecker-Rallye

Im vergangenen Jahr fand das erste internationale Doppeldeckertreffen in Schneidemühl statt. Nun wird für den 15. bis 17. Mai 2015 zum zweiten Treffen auf den ehemaligen Militär-Flugplatz geladen. Die Probleme mit den Eigentumsfragen zwischen Stadt und Kreis scheinen gelöst, so dass die Veranstaltung durchgeführt werden kann. Wer möchte, beteiligt sich an einem Wettbewerb und reicht Amateurfotos von der ersten Rallye bis 30. April ein. Die Autoren der von einer Jury gekürten zwei besten Aufnahmen gewinnen einen Rundflug

im offenen Cockpit eines Doppeldeckers.

Quelle: „Życie Piły“ vom 21.01.15
wp-md

Wasserstraßen-Bahn

Der städtische Verkehrsbetrieb überlegt, ob er ein zweites Motorboot für die Flusswasserbahn anschaffen soll. Im vergangenen Jahr, vom 30. Mai bis 14. September, fuhren mit dem Wasserbus „Gordalina“ 5492 Personen zu einem Ticketpreis von 2,70 Zloty, ermäßigt 1,35. Auf dem Boot finden 12 Personen Platz. Die Einnahmen aus dem Fahrkartenverkauf deckten damit allerdings nur zu einem sechstel die Betriebskosten. Die Saison soll jetzt am 1. Mai beginnen. Dieses Boot ist natürlich eine Attraktion für die Stadt an der Küddow und das Interesse an einer Flussfahrt ist sehr groß. Die Stadt hat sich mit der Anschaffung (270.000 Zloty) und dem Ausbau der Anlegestellen, auch für Behinderte erreichbar, (fast 500.000 Zloty) sehr stark engagiert. Wann ein zweites Motorboot auf der Küddow fährt, ist bis jetzt noch ungewiss. Die „Gordalina“, der historische Name (heute Zgordalina) für den westlichen Arm der Küddow an der Insel ist der Namensgeber, verkehrt zwischen der neuen Brücke im Norden von Elisenau (Most Władysława Łokietka) und der Königsblicher Straße bei Lehnruh und hat drei Unterwegshalte.

Quelle: „Życie Piły“ 20.01.15
wp-md

Die neue Einkaufsgalerie in Schneidemühl

Im Heimatbrief 1. Ausgabe 2015 auf Seite 19 wird über die neue Einkaufsgalerie in Schneidemühl berichtet. Zu der Zeit waren wir in Schneidemühl und sind wie die ganze Stadt auch am Eröffnungstag dort gewesen. Der große Parkplatz reichte bei weitem nicht aus, sämtliche Zufahrtswege wurden zugeparkt. So etwas hatten wir noch nicht gesehen. Es schien, als ob die komplette Einwohnerschaft der Stadt dabei sein wollte. Wir haben erst am Danziger Platz einen Parkplatz bekommen.

Die Galerie lohnt wirklich einen Besuch. Schöne Geschäfte, sauber groß und hell. Breite Gänge, wo selbst bei dem Andrang kein Gedränge herrschte. Am Abend gab es ein großes

Feuerwerk.

Der Besuch lohnt auch für Schneidemühl-Gäste. Einige der Wände zieren sehr große Fotos vom alten Schneidemühl. So konnten wir unseren Pilaer Freunden z.B. die alte Posener Straße zeigen.

Im letzten Heimatbrief wird auch die Umgestaltung der Alten Bahnhofstraße zur Fußgängerzone beschrieben. Die Arbeiten sind wirklich

sehr gelungen. Die Straße ist wunderschön geworden. Die Häuser wurden saniert und werden nun im dunkeln angestrahlt. Auch die Pflasterung gefällt uns sehr gut. Das Büro der Deutschen Sozial Kulturellen Gesellschaft (DSKG) ist gleich um die Ecke, also planen Sie bei Ihrer nächsten Schneidemühl-Reise sowohl einen Besuch in der Galerie, als auch bei der DSKG und der Alten Bahnhofstraße ein.

Katrin Affeldt

Leserbriefe

Hallo, lieber Heimatfreund Paul Nowacki,

ich bedanke mich für die Übersendung des Heimatbriefes Jan./Febr. 2015. Meine Anerkennung und Hochachtung für die von Ihnen geleistete enorme Arbeit für den Heimatkreis. Ich hoffe doch, dass Sie inzwischen wieder ganz gesund sind. Alles Gute für Sie und mit freundlichen Grüßen

Der Traum unseres lieben Herrn Schreiber hat mir so gut gefallen, dass ich mich an dieser Stelle bei ihm für diesen Bericht herzlich bedanken möchte. Diese Geschichte hat Spaß und zugleich nachdenklich gemacht beim Lesen. Vielen Dank.

Auch den Bericht von Frau Pfahler fand ich toll und hat mich an meine Vergangenheit erinnert. Auch meine Mutter musste mit dem Kinderwagen in den Zug. Sie hat mir häufig davon erzählt. Ich war damals 8 Wochen alt und habe es trotz aller Widrigkeiten sehr gut überstanden. Auch ich finde, die Berichte über den schrecklichen Krieg sollten wir vermeiden und uns der Neuzeit stellen.

Auch heute ist Pila noch schön (war 2009 dort). Ich mag meine Geburtsstadt. Es gab und gibt doch in jeder Stadt Bausünden! Vielleicht schaffe ich es im nächsten Jahr noch mal an der Küddow entlang zu spazieren.

Terminkalender

Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr!

Heimatkreisgruppen

Freie Prälatur Schneidemühl

Termine der Heimatgottesdienste im Jahre 2015

Berlin: Samstag, 30. Mai. 2015, 10.00 Uhr, Heimatgottesdienst in St. Marien, Berlin-Wilmersdorf, Bergheimer Platz. Zu erreichen mit der U-Bahn bis Rüdesheimer Platz (U 3, Richtung Krumme Lanke); mit dem Bus 101 bis Wiesbadener Str./Laubacher Str.; mit dem Bus

186 bis Wiesbadener Str./Laubacher Str.; mit dem Bus 248 ab S-Bahnhof Bundesplatz (Ring) bis Wiesbadener Str./Laubacher Str. (Achtung Bus fährt nur alle 20 Minuten!) Anschließend gemütliches Beisammensein im großen Pfarrsaal hinter der Kirche.

- Berlin -

Die Heimatgruppe Grenzmark, die um den Netzekreis erweiterte frühere Gruppe Schneidemühl, Deutsch Krone und Jastrow, trifft sich wieder am Mittwoch, dem 10. Juni 2015, ab 14 Uhr im "Ratskeller Charlottenburg", Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin; ganz in der Nähe: U7 Richard-Wagner-Platz oder Bus M45. Herzlich sind uns die Landsleute aus den nördlichen Kreisen der früheren Grenzmark sowie auch alle anderen Heimatfreunde willkommen. Die weiteren Termine dieses Jahres schon mal zum Vormerken: 02. September und 09. Dezember.

-Hannover-

Alle Schneidemühler und Deutsch Kroner treffen sich am 2. Dienstag eines Monats im Parkrestaurant der Stadthalle Hannover (HCC) um 14:30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

-Lübeck-

Die Treffen der Heimatkreisgruppe Schneidemühl-Netzekreis-Deutsch Krone in Lübeck finden immer am 4. Dienstag im Monat um 15:00 Uhr im Hotel und Restaurant „Hanseatischer Hof“ in der Wisbystraße 7-9 statt.

-Hamburg-

Grenzmarkgruppe: Gruppentreffen jeden zweiten Mittwoch im Monat von 15:00 bis 18:00 Uhr im Hotel „Senator“, Lange Reihe 18 – 20, 20099 Hamburg (150 m von S- und U-Bahnstation Hamburg Hbf). Landsleute und Heimatfreunde sind herzlich willkommen.

-Rostock-

Die Heimatkreisgruppe Schneidemühl/Schlochau/Flotow/Netzekreis trifft sich an folgenden Terminen in 2015: 10. April, 8. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 4. September, 2. Oktober, 6. November, 4. Dezember. Beginn jeweils um 14:00 Uhr im Betreuungszentrum der Volkssolidarität Reutershagen, Edgar-Andre-Straße 53a, 18069 Rostock.

Fern der Heimat sind von uns gegangen

Liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde!

Oft erreicht uns diese Nachricht sehr spät, in einigen Fällen sogar per Zufall oder gar nicht, denn die Post schickt den Heimatbrief nicht an den Absender zurück. Daher ist die heutige Rubrik etwas ausführlicher, um endlich „aufzuräumen“.

Suchanfragen

Liebe Leserinnen und Leser,

meine Suche führt mich nun zum Heimatkreis Schneidemühl. Ich selbst bin Familienforscher in Westpreußen und der Uckermark.

Eine Großtante meiner Frau hat aus Obkas/Kreis Flatow nach Schneidemühl geheiratet. Zusammen mit ihrem Mann betrieben sie eine Gaststätte. Im Hotelverzeichnis von 1938 liest sich das folgendermaßen: 11. Ostmärkischer Hof - Adolf-Hitler-Straße 23, Właściciel Karl Weilandt, 5 łózek.

Wir wissen leider nicht, was nach 1944 aus Casimir (Karl) Weilandt und seiner Frau Elisabeth, geb. Ringel geworden ist. Existieren eigentlich die Kirchenbücher aus dieser Zeit noch? Könnten Sie uns da irgendwie weiter helfen?

Vielen Dank im Voraus und mit freundlichen Grüßen

Dieter Fetting

Email: DieterFetting@web.de

Telefon: 02508-9944984

Liebe Leserinnen und Leser,

Ihre Zeitzeugnisse in den Schneidemühler Heimatbriefen habe ich mit dem größten Interesse im Internet gelesen (www.schneidemuehl.net). Sehr angenehm, dass man auch in den Niederlanden Kenntnis von solchen eindrucksvollen Geschichten mit Hilfe des Internets Kenntnis nehmen kann.

Ich wohne in der Stadt Zwolle, Niederlande. In meiner Straße haben in den Jahren vor dem Krieg deutsche jüdische Flüchtlinge gewohnt, die später deportiert und ermordet wurden.

Solomon (oder Samuel oder Salli) Herz ist in Schneidemühl am 25.09.1863 geboren worden. Er war mit Alice Olga Linde aus Berlin verheiratet. Das Ehepaar hatte drei Kinder: William (geboren in Aachen), Charlotte und Marianne.

Auch sein Bruder Joseph Herz wurde in Schneidemühl geboren, am 17.08.1866. Er wurde in Treblinka ermordet. Er war verheiratet mit Alice Olgas Schwester Elsbeth Linde. Für Joseph und Elsbeth Herz hat man Stolperstei-

ne in Berlin Steglitz-Zehlendorf gelegt.

Wir haben geplant, am 25. März 2015 für Samuel und Alice Olga Herz an ihrer letzten Adresse, Venestraat 27a in Zwolle, Stolpersteine zu verlegen.

Kann man eine Spur zurück zu der Familie in Schneidemühl finden? In dem Heimatbrief 6/2014 wurde von einer jüdischen Familie mit einem Textilgeschäft berichtet.

Aus einer anderen Quelle entnahm ich, dass Abraham Herz in der Großen Kirchstraße 7 und ein Abraham Herz in der Kleinen Kirchstraße 7 wohnte. Kurios. Können Sie die Bindfäden zusammenknuten?

Hat der Abraham Herz drei Söhne, neben Joseph und Samuel auch noch William?

Vielleicht können Sie mir helfen, wo ich nach dem Schicksal der Schneidemühler Juden suchen kann?

Peter Riemersma

apriemersma@home.nl

Liebe Heimatbriefleserin, lieber Heimatbriefleser,
Bezugsgeld & Spenden an den Heimatkreis für soziale und kulturelle Zwecke überweisen Sie bitte auf folgendes Konto:

Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Stadtsparkasse Cuxhaven

BIC: BRLADE21CUX

IBAN: DE76 2415 0001 0000 1953 13

BLZ: 241 500 01 Konto-Nr.: 19 53 13

Alle Jahre wieder...Teil 2

Nachtrag zur Adventsfeier 2014 des Heimatkreises und der DSKG

Als Ehrengäste der Adventsfeier der DSKG am Sonntag, den 14. 12. 2014 im Dom Kultury von Pila konnte der Vorsitzende Edwin Kemnitz vom Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, Frau Martina Steglich, als Vertreterin des Konsuls und Herrn Stefan Pichocki als Vertreter des Landrates begrüßen. Heimatfreund Manfred Dosdall hat im HB 1 / 15 auf Seite 25 und 26 berichtet.

Paul E. Nowacki



Martina Steglich und Edwin Kemnitz



Stefan Pichocki und Edwin Kemnitz



Martina Steglich



Vollbesetzter Theatersaal

Vorläufiges Programm der Fahrt nach Schneidemühl (siehe auch HB 1/2015)

Freitag, 03.07.2015

ca. 19:00 Uhr Ankunft

Samstag, 04.07.2015

10:00 bis 17:00 Uhr Sommerfest der DSKG
(Deutsch Sozial-Kulturellen Gesellschaft in
Schneidemühl) in Albertsruh

Sonntag, 05.07.2015

9:00 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der
evangelischen Johanneskirche
im Anschluss Fahrt nach Schrotz

Montag, 06.07.2015

Empfang im Rathaus, danach Ausflug (vier
verschiedene Ziele im Angebot)

Dienstag, 07.07.2015

tagsüber kein Programm, zur freien Verfügung,
ab 19:00 Uhr Abschiedsabend in den Räumen
der DSKG zum traditionellen Bigosessen

Mittwoch, 08.07.2015

Rückfahrt

Impressum

Der Schneidemühler Heimatbrief ist das Organ des
Heimatkreises Schneidemühl e.V.
Abendrothstraße 16
27474 Cuxhaven

Redaktion

Univ.-Prof. Dr. med. Paul E. Nowacki
Hainerweg 70
35435 Wettenberg
Telefon: 06406/72486
Fax: 06406/909834
E-Mail: Paul.Nowacki@gmx.de

Bezieherkartei - Rückfragen

Rosemarie Pohl
Hebbelstraße 2
49716 Meppen
Telefon: 05931/12424
Email: rosipohl36@gmail.com

Bezugspreis Heimatbrief

Jahresabonnement 25,00 € bei 6 Ausgaben
Das Bezugsgeld ist im Voraus zu überweisen

Bankverbindung

Stadtsparkasse Cuxhaven
IBAN: DE76 2415 0001 0000 1953 13
BIC: BRLADE 21 CUX
BLZ: 241 501 01 Konto-Nr.: 19 53 13

Redaktionsschluss

jeweils am 1. des Vormonates. Alle Einsender erklären sich
ohne Vorbehalte mit einer evtl. notwendigen redaktionellen
Bearbeitung ihrer Beiträge durch die Redaktion
einverstanden.

Gestaltung

Christian Sender
Wilhelm-Külz-Straße 1b
31675 Bückeburg
E-Mail: heimatbrief.schneidemuehl@gmail.com

Druck

Druckerei GmbH Carl Küster
Dieterichsstraße 35a, 30159 Hannover
Telefon: 0511/321107

Der Heimatbrief ist überparteilich und überkonfessionell.

*Die **nächste Ausgabe** des Schneidemühler
Heimatbriefes erscheint zum*

1. Juni 2015

Einsendeschluss für Beiträge ist am

4. Mai 2015